

Internationale Forscherinnen und Forscher an den naturwissenschaftlichen Instituten der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin

Wissenschaftliche Abschlussarbeit im Rahmen der Ersten Staatsprüfung für das Lehramt
Gymnasium

vorgelegt von

Lara Elisa Mahncke

Rostock, den 16. Juni 2025

(korrigierte Fassung vom 11. August 2025)

Themensteller/Erstgutachter: Dr. Tim Peppel, Leibniz-Institut für Katalyse e.V., Rostock

Zweitgutachter: Dr. Ronald Wustrack, Universität Rostock, Institut für Chemie

https://doi.org/10.18453/rosdok_id00004907



Danksagung

An dieser Stelle möchte ich all jenen herzlich danken, die mich auf dem Weg zu dieser Arbeit begleitet und unterstützt haben.

Mein besonderer Dank gilt Herrn Dr. Tim Peppel, der mich bereits in der frühen Phase der Themenfindung maßgeblich unterstützt und mir durch seine Anregungen und konstruktiven Rückmeldungen wichtige Impulse für die inhaltliche Ausrichtung der Arbeit gegeben hat. Auch im weiteren Verlauf stand er mir mit fachlichem Rat, wertschätzender Kritik und geduldiger Begleitung zur Seite – dafür bin ich sehr dankbar.

Ich möchte mich außerdem bei Herrn Dr. Ronald Wustrack für die Übernahme der Zweitkorrektur und das damit verbundene Engagement bedanken.

Ebenso danke ich allen, die sich bereit erklärt haben, Korrektur zu lesen und mir durch Hinweise geholfen haben, die Arbeit sprachlich und strukturell zu verbessern.

Nicht zuletzt gilt mein Dank meinem persönlichen Umfeld, das mir während der intensiven Arbeitsphase Rückhalt gegeben und mich in jeder Hinsicht unterstützt hat.

Inhaltsverzeichnis

1. Zielsetzung und Methodik.....	1
2. Die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin im historischen Wandel	5
2.1. Institutionelle Entwicklung von der Leibniz-Sozietät zur DDR-Akademie	5
2.2. Funktion und Position der DAW im wissenschaftlichen System der DDR.....	7
3. Internationale Gäste an den naturwissenschaftlichen Instituten der DAW	10
3.1. Empirische Erhebung und Auswertung der internationalen Forschungsaufenthalte.....	10
3.1.1. Schwerpunkt Kooperation mit sozialistischen Partnerstaaten	14
3.1.2. Einzelfälle aus nichtsozialistischen Ländern	15
3.2. Internationale Wissenschaftskooperationen der DDR im Kalten Krieg.....	17
3.3. Rahmenbedingungen internationaler Forschung.....	19
3.3.1. Internationale Kooperation im Kalten Krieg	19
3.3.2. Wissenschaft als Mittel außenpolitischer Anerkennung.....	21
3.3.3. Ideologische Selektion internationaler Gäste	23
3.4. Länderspezifische Analyse.....	24
3.4.1. ČSSR: Wissenschaftliche Nähe trotz politischer Spannungen	25
3.4.2. Ägypten: Wissenschaftskooperation als Teil der Anerkennungspolitik.....	29
3.4.3. Bulgarien: Ideologische Verlässlichkeit als Basis der Beziehungen	33
3.4.4. VR China: Zusammenarbeit im Kontext Sino-sowjetischer Zerwürfnisse.....	36
4. Ausblick.....	42
4.1. Chancen und strukturelle Grenzen der internationalen Zusammenarbeit.....	42
4.2. Zukünftige Forschungsperspektiven	43
5. Fazit: Internationale Gäste an der DAW – Befunde, Kontexte, Bewertungen	46
6. Quellen- und Literaturverzeichnis.....	49
7. Anhang	53
7.1. Tabellen.....	53
7.2. Archivmaterial.....	66

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Prozentuale Aufteilung der internationalen Gäste der DAW im Zeitraum 1945-1968	12
Abb. 2: Zeitliche Verteilung der internationalen Gäste 1945-1968	12
Abb. 3: Darstellung der zeitlichen Verteilung internationaler Gäste aus den vier relevantesten Ländern	25
Abb. 4: Anzahl tschechischer Gäste in der Zeit von 1945-1968.....	28
Abb. 5: Anzahl ägyptischer Gäste in der Zeit von 1945-1968	29
Abb. 6: Anzahl bulgarischer Gäste in der Zeit von 1945-1968.....	35
Abb. 7: Anzahl chinesischer Gäste in der Zeit von 1945-1968.....	40

Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Detaillierte Auflistung Internationaler Gäste an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin in den Jahren 1945 - 1968	53
Tab. 2: Anzahl der internationalen Gäste je Herkunftsland*	60
Tab. 3: Internationale Gäste aus sozialistischen Ländern an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin in den Jahren 1945 – 1968*.....	60
Tab. 4: Internationale Gäste aus nicht sozialistischen Ländern an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin in den Jahren 1945 – 1968*	61
Tab. 5: Herkunftsländer mit den meisten Gästen an der DAW*.....	61
Tab. 6: Anzahl der internationalen Gäste an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin in den jeweiligen Jahren.....	61
Tab. 7: Institut für anorganische Chemie (Berlin-Adlershof)	62
Tab. 8: Institut für Fettchemie (Berlin-Adlershof).....	63
Tab. 9: Institut für anorganische Katalyseforschung (Berlin-Adlershof).....	63
Tab. 10: Institut für Verfahrenstechnik der organischen Chemie (Leipzig)	63
Tab. 11: Institut für angewandte Radioaktivität (Leipzig)	63
Tab. 12: Institut für chemische Technologie der Plaste (Leipzig)	63
Tab. 13: Heinrich-Hertz-Institut für Schwingungsforschung (Berlin-Adlershof).....	64
Tab. 14: Institut für Optik und Spektroskopie (Berlin-Adlershof).....	64
Tab. 15: Arbeitsstelle für Elektronenmikroskopie (Halle).....	64
Tab. 16: Institut für Kunststoffe (Berlin-Adlershof)	64
Tab. 17: Institut für physikalische Stofftrennung (Leipzig).....	64
Tab. 18: Arbeitsstelle für statistische Physik (Leipzig)	64
Tab. 19: Institut für Biochemie der Pflanzen (Halle).....	65

Abkürzungsverzeichnis

AdW	Akademie der Wissenschaften der DDR
ČSSR.....	Tschechoslowakische Sozialistische Republik
DAW	Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin
DDR	Deutsche Demokratische Republik
ICSU.....	International Council of Scientific Unions
KPČ	Kommunistische Partei der Tschechoslowakei
KPdSU.....	Kommunistische Partei der Sowjetunion
NATO.....	North Atlantic Treaty Organization
RGW	Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe
SBZ	Sowjetische Besatzungszone
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschland
SMAD	Sowjetische Militäradministration
WTZ	Wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit

1. Zielsetzung und Methodik

Die vorliegende Arbeit untersucht die Präsenz und Rolle internationaler Forscherinnen und Forscher an den naturwissenschaftlichen Instituten der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (DAW) in der Zeit von 1945 bis 1968, mit einem Fokus auf die Fachrichtungen Chemie und Physik. Ziel ist es, einen Beitrag zur Erforschung der internationalen Ausrichtung der Akademie und ihrer Verbindungen zu ausländischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zu leisten – ein Aspekt, der bislang nur punktuell und meist im Rahmen größerer Studien zur Wissenschaftsgeschichte der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) behandelt wurde.

Im Mittelpunkt der Untersuchung steht die Frage, in welchem Umfang und unter welchen Bedingungen internationale Gäste an der Akademie tätig waren. Dabei sollen nicht nur die quantitative Präsenz, sondern auch die institutionelle Einbindung sowie mögliche Muster und Entwicklungen über den Untersuchungszeitraum hinweg beleuchtet werden. Die Betrachtung internationaler Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler dient zudem als Zugang zur Analyse der Internationalisierungstendenzen innerhalb der DDR-Wissenschaft und deren Einbettung in außenpolitische, ideologische und wissenschaftliche Kontexte.

Obwohl die DAW eine Vielzahl naturwissenschaftlicher Disziplinen umfasste, konzentriert sich diese Arbeit bewusst ausschließlich auf die Fachbereiche Chemie und Physik. Beide Disziplinen gehörten nicht nur zu den forschungsstärksten Bereichen der Akademie, sondern nahmen auch im internationalen wissenschaftlichen Austausch eine herausragende Stellung ein.

Auf eine Einbettung der Biologie wurde bewusst verzichtet. Obwohl auch die biologische Forschung an der Akademie international vernetzt war, unterscheidet sich ihr institutioneller Aufbau und ihre Ausrichtung – etwa durch stärker medizinisch oder landwirtschaftlich orientierte Forschungszweige – erheblich von derjenigen der Chemie und Physik. Eine systematische Einbeziehung der Biologie wäre aufgrund der Unterschiede im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich gewesen. Darüber hinaus ist die internationale Mobilität in der Biologie innerhalb der frühen DDR weniger intensiv dokumentiert als in den tendenziell technisch-naturwissenschaftlich dominierten Fächern.

Die wichtigste Quellengrundlage für diese Arbeit bilden die Jahrbücher der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin¹, die für den Zeitraum von 1945 bis 1968 systematisch

¹ Rienäcker, Günther: Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Jahrgänge 1945-1968. Berlin.

ausgewertet wurden. Diese Jahrbücher stellen eine zentrale, regelmäßig erschienene Dokumentation der Akademie dar. Sie enthalten Angaben über die Mitgliederstruktur, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Forschungsschwerpunkte sowie internationale Kooperationen. Die ausländischen Forscherinnen und Forscher wurden dabei als Gäste mit ihrem Herkunftsland unter den Mitarbeitenden der jeweiligen Institute verzeichnet. Diese Einträge erlauben Rückschlüsse auf ihre Herkunft und zeitweise institutionelle Anbindung an die Akademie. In den Jahrbüchern wird in der Regel sowohl der Name als auch die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Institut aufgeführt, was eine Zuordnung zu den Fachrichtungen Chemie und Physik ermöglicht.

Im Rahmen dieser Arbeit wurden sämtliche Einträge dieser Art im naturwissenschaftlichen Bereich erfasst, systematisch geordnet und hinsichtlich geografischer Herkunft, zeitlicher Verteilung sowie institutioneller Einbindung analysiert. Diese Vorgehensweise erlaubt eine sowohl quantitative als auch qualitative Erfassung der Intentionalität in den naturwissenschaftlichen Sektionen der Akademie. Dabei wird nicht nur die Anzahl internationaler Gäste berücksichtigt, sondern auch deren institutionelle Verortung, mögliche wiederkehrende Kooperationen mit bestimmten Ländern sowie Veränderungen über den untersuchten Zeitraum hinweg. Ziel ist es, Strukturen und Entwicklungen sichtbar zu machen, die über einzelne personelle Verbindungen hinausgehen und Hinweise auf wissenschaftspolitische Ausrichtungen, strategische Kooperationen und internationale Netzwerke der DDR-Wissenschaft geben zu können.

Die daraus gewonnenen Erkenntnisse werden im weiteren Verlauf dieser Arbeit im Hinblick auf die übergeordnete Frage der Internationalisierung der Akademie sowie auf deren politische und wissenschaftliche Einbettung im historischen Kontext des Kalten Krieges diskutiert.

Zur weiterführenden Auswertung der Analyse wurden neben den Jahrbüchern der DAW auch ergänzende Archivmaterialien herangezogen. Eine besonders wichtige Rolle spielten hierbei Vereinbarungen zwischen der DDR und anderen Staaten zur wissenschaftlichen Zusammenarbeit, die in den Aktenbeständen des Archivs der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften überliefert sind.

Diese Dokumente bieten wertvolle Einblicke in die institutionellen und politischen Rahmenbedingungen, unter denen internationale Kooperationen stattfanden. Sie erlauben eine genauere Einschätzung darüber, mit welchen Ländern gezielt wissenschaftliche Beziehungen aufgebaut oder intensiviert wurden und in welchen Fachbereichen eine Zusammenarbeit besonders gefördert werden sollte. Oftmals waren solche bilateralen Vereinbarungen die

Grundlage für den Austausch von Gastwissenschaftlern und beeinflussten damit direkt die Zusammensetzung der internationalen Mitarbeitenden an der Akademie.

Die wissenschaftshistorische und institutionelle Einordnung der DAW stützt sich auf eine Reihe grundlegender Werke, die Einblick in Struktur, Entwicklung und Funktion dieser zentralen wissenschaftlichen Einrichtung der DDR geben. Besonders hervorzuheben sind dabei sowohl zeitgenössische als auch retrospektive Darstellungen, die unterschiedliche Perspektiven auf die Rolle der Akademie und ihre internationale Ausrichtung ermöglichen.

Ein wichtiges Grundlagenwerk stellt die Monographie von Gerhard Dunken² dar. Dunkens Darstellung liefert einen umfassenden Überblick über die Entwicklung der Akademie bis zum Erscheinungsjahr. Trotz ihres rechtfertigenden Grundtons bietet die Schrift wertvolle Einblicke in die Selbstdarstellung und das Selbstverständnis der Institution in der frühen DDR sowie in die wissenschaftlichen Zielsetzungen und Organisationsstrukturen. Auch die internationale Zusammenarbeit wird thematisiert, wenn auch überwiegend im Rahmen des offiziellen Narrativs.

Ergänzend dazu liefert Werner Scheler³ in seinem Werk eine differenzierte und rückblickende Analyse der institutionellen Entwicklung der Akademie. Als ehemaliger Präsident der Akademie verfügt Scheler über eine Innenperspektive, die es ihm erlaubt, Prozesse der Umstrukturierung und politische Einflussnahmen auf die Wissenschaft nachvollziehbar darzustellen. Seine Ausführungen zur Transformation der Akademie in den 1970er und 1980er Jahren bieten zwar nur begrenzt direkten Bezug zum Untersuchungszeitraum dieser Arbeit, sind aber dennoch für das Verständnis langfristiger Entwicklungen und institutioneller Kontinuitäten bedeutsam.

Darüber hinaus ergänzen weitere Arbeiten die Analyse der internationalen Wissenschaftsbeziehungen in der DDR. Der Sammelband von Dieter Hoffmann und Kristie Macrakis⁴ liefert durch mehrere Publikationen einen fundierten Überblick zur Wissenschaftsgeschichte der DDR und zur Rolle der Akademie innerhalb des sozialistischen Wissenschaftssystems. Ein weiterer wichtiger Beitrag zur Erforschung der Wissenschaftsbeziehungen der DDR stammt von Peter Nötzold⁵, der sich intensiv mit der Geschichte der Akademie der Wissenschaften sowie mit der internationalen Wissenschaftskooperation im sozialistischen Kontext

² Dunken, Gerhard: Die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin in Vergangenheit und Gegenwart. Berlin 1960.

³ Scheler, Werner: Von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin zur Akademie der Wissenschaften der DDR. Abriss zur Genese und Transformation der Akademie. Berlin 2000.

⁴ Hoffmann, Dieter; Macrakis, Kristie: Naturwissenschaft und Technik in der DDR. Berlin 1997.

⁵ Nötzold, Peter: Der Weg zur „sozialistischen Forschungsakademie“: Der Wandel des Akademiegedankens zwischen 1945 und 1968. In: Hoffmann, Dieter; Macrakis, Kristie: Naturwissenschaft und Technik in der DDR. Berlin 1997.

befasst hat. In mehreren Publikationen analysiert Nötzold die Rolle der Akademie als Schnittstelle zwischen staatlicher Wissenschaftspolitik und internationaler Zusammenarbeit. Besonders hervorzuheben ist seine differenzierte Betrachtung der Akademie als Akteur im Spannungsfeld von ideologischer Steuerung und wissenschaftlicher Offenheit.

Auf dieser Basis werden im folgenden Kapitel zunächst die Gründung, die historische Entwicklung sowie die Bedeutung der DAW in der Wissenschaftslandschaft der DDR dargestellt, um die institutionellen Voraussetzungen und Rahmenbedingungen der internationalen Kooperationen besser nachvollziehen zu können. Diese Kontextualisierung bildet die Grundlage für die anschließende systematische Auswertung der empirischen Analyse, die auf der Erfassung und Interpretation der internationalen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler basiert, die zwischen 1945 und 1968 an den naturwissenschaftlichen Instituten der Akademie tätig waren.

Im Zentrum der Auswertung stehen die drei Länder, aus denen die meisten Gastwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler stammten: die Tschechoslowakei, Ägypten und Bulgarien. Die Volksrepublik China dient als viertes Fallbeispiel exemplarisch für die Länder mit einer mittleren Anzahl an Gästen an der Akademie. Anhand dieser Beispiele wird untersucht, wie sich die wissenschaftliche Zusammenarbeit jeweils entwickelte, welche politischen und ideologischen Rahmenbedingungen sie beeinflussten und in welcher Weise sie mit den außenpolitischen Strategien der DDR verknüpft war. Länder, aus denen vergleichsweise wenige Forschende an der DAW verzeichnet sind, werden im Rahmen der Analyse zwar erwähnt, jedoch aufgrund des begrenzten Umfangs dieser Arbeit nicht im Detail untersucht. Hier bedarf es einer gesonderten, vertiefenden Untersuchung. Gerade im Hinblick auf politische Prioritätensetzungen, institutionelle Kooperationsdichte und mögliche Zugangshürden könnten hier weiterführende Studien neue Erkenntnisse liefern.

Abschließend widmet sich die Arbeit einer übergreifenden Betrachtung der Chancen und Grenzen der internationalen Zusammenarbeit an der Akademie. In diesem Zusammenhang wird deutlich, inwieweit wissenschaftlicher Austausch sowohl als fachlicher Mehrwert wie auch als außenpolitisches Instrument diente, aber zugleich durch strukturelle Abhängigkeiten und ideologische Einschränkungen begrenzt war.

Daran anknüpfend werden schließlich Perspektiven für künftige Forschungen aufgezeigt, die sich aus den Ergebnissen der Arbeit ableiten lassen – insbesondere mit Blick auf biografische Vertiefungen, vergleichende Analysen sowie kulturgeschichtliche und diplomatiegeschichtliche Zugänge zur internationalen Wissenschaftskooperation im staatssozialistischen Kontext.

2. Die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin im historischen Wandel

2.1. Institutionelle Entwicklung von der Leibniz-Sozietät zur DDR-Akademie

Die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin ist nicht als Neugründung im eigentlichen Sinne zu verstehen, sondern steht in direkter institutioneller Kontinuität zur im Jahr 1700 von Kurfürst Friedrich III. gestifteten Kurfürstlich-Brandenburgischen Sozietät der Wissenschaften, die auf eine Konzeption von Gottfried Wilhelm Leibniz zurückgeht. Leibniz' Idee einer Gelehrtenengesellschaft war von Beginn an durch die Verbindung theoretischer Reflexion mit praktischer Anwendung geprägt – „*theoria cum praxi*“ – ein Leitprinzip, das sich auch in den späteren Entwicklungsphasen der Akademie erhalten sollte.⁶ Diese Sozietät entwickelte sich im Laufe des 18. Jahrhunderts zur Preußischen Akademie der Wissenschaften, die unter Friedrich II. ihre erste Blütezeit erlebte und gegen Ende des Jahrhunderts durch die Reformimpulse der Brüder Humboldt eine wissenschaftspolitische Neuausrichtung erfuhr. Mit dem Statut von 1812 wurde die Akademie auf die Durchführung langfristiger wissenschaftlicher Unternehmungen ausgerichtet, wodurch sie sich in der Folge als bedeutende Forschungseinrichtung etablierte.⁷

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs war die wissenschaftliche Infrastruktur in Berlin jedoch weitgehend zerstört. Von etwa 70 Ordentlichen Mitgliedern der ehemaligen Preußischen Akademie kehrten im Juni 1945 lediglich fünfzehn zu den ersten Sitzungen zurück.⁸ Besonders unter den Naturwissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern war ein großer Teil in den letzten Kriegsjahren in den Westen übergesiedelt und kehrte nicht mehr zurück.⁹ Dies erfolgte teils im Zuge der Verlagerung von Kaiser-Wilhelm-Instituten. Vor diesem Hintergrund konstituierte sich die Akademie 1946 neu – allerdings unter verändertem politischen Vorzeichen. Der Name „Preußische Akademie“ konnte nach der Potsdamer Konferenz der Alliierten nicht beibehalten werden, da Preußen faktisch nicht mehr existierte und schließlich 1947 auch formell aufgelöst wurde. Die verbliebenen Akademiemitglieder entschieden sich daher für die Bezeichnung „Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin“, um ihren überregionalen Anspruch zu unterstreichen.¹⁰

Die Satzung von 1946 brachte zwei wesentliche strukturelle Neuerungen mit sich: Zum einen sollte die Akademie als gesamtdeutsche Institution wirken, was sich u. a. darin zeigte,

⁶ Spektrum der Wissenschaft. Januar 1991. Berlin, S. 34.

⁷ Akademiegeschichte: URL: <https://www.bbaw.de/die-akademie/akademie-historische-aspekte> (zuletzt 06.05.2025).

⁸ Stock, Günther (Hrsg.): Eine über 300-jährige Geschichte. Berlin 2009, S. 70.

⁹ Ebd.: S. 70 f.

¹⁰ Scheler; Werner: S. 457 ff.

dass Ordentliche Mitglieder nun nicht mehr zwingend in Berlin oder Umgebung ansässig sein mussten. Zum anderen wurde ihr das Recht eingeräumt, eigene Forschungsinstitute zu unterhalten, womit sie sich deutlich von früheren Akademieformen unterschied.¹¹ Dieser universelle Anspruch erhielt jedoch frühzeitig Risse: Bereits 1946 – mit Winston Churchills berühmter Fulton-Rede¹² – zeichnete sich die politische Blockbildung zwischen Ost und West ab. Die Akademie wurde so in den sich verschärfenden ideologischen Gegensatz der Nachkriegszeit hineingezogen und fand sich bald im Machtgefüge der sich konstituierenden DDR wieder.¹³

In den folgenden Jahrzehnten wurde die Akademie zunehmend in die gesellschafts- und wirtschaftspolitischen Strukturen der DDR eingebunden. Ihre Institute entwickelten sich zu tragenden Säulen der sozialistischen Wissenschaftspolitik. Mit der Zeit wandte sich auch das Selbstverständnis ihrer Mitglieder: Eine wachsende Zahl hatte ihre Ausbildung in der DDR erhalten und identifizierte sich mit deren politischem und gesellschaftlichem Projekt.¹⁴ Vor diesem Hintergrund wurde auch das Wissenschaftssystem selbst strukturell angepasst: Im Zuge der Akademiereform erhielt die nunmehr in Akademie der Wissenschaften der DDR (AdW) umbenannte Institution 1972 den Status einer zentralen Großforschungseinrichtung. Damit wurde sie organisatorisch und funktional in den Dienst der Natur-, Technik-, Medizin-, Mathematik- und sozialwissenschaftlichen Forschung nach den Planvorgaben des Staates gestellt.¹⁵

Nach 1990 wurde die Akademie durch den Wissenschaftsrat umfassend evaluiert. Infolge dieser Überprüfung wurden ihre Institute 1991 aufgelöst. Die Nachfolgeinstitution, die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, wurde 1992 durch einen Staatsvertrag zwischen den Ländern Berlin und Brandenburg gegründet. Sie versteht sich heute in der Tradition der ursprünglichen Akademiegründung von 1700 und pflegt bewusst deren interdisziplinären Anspruch.¹⁶

¹¹ Kocka, Jürgen; Nötzold, Peter; Walter, Peter Th.: Die Berliner Akademien 1945-1990. In: Kocka, Jürgen; Nötzold, Peter; Walter, Peter Th. (Hrsg.): Die Berliner Akademien der Wissenschaften im geteilten Deutschland 1945-1990. Berlin 2002, S. 367.

¹² In der Rede beschreibt Churchill einen sogenannten „Eisernen Vorhang“, der sich über Europa gelegt hat und die Welt im Kalten Krieg in zwei teilt. Vgl. Rede von Winston Churchill in Fulton/USA, 5. März 1946. In: Weber, Jürgen (Hrsg.): 30 Jahre Bundesrepublik Deutschland. München 1979, S. 34 f.

¹³ Scheler, Werner: S. 459.

¹⁴ Ebd.: S. 460.

¹⁵ Förtsch, Eckart: Wissenschafts- und Technologiepolitik in der DDR. In: Hoffmann, Dieter; Macrakis, Kristie: Naturwissenschaft und Technik in der DDR. Berlin 1997, S. 26.

¹⁶ Akademiegeschichte: URL: <https://www.bbaw.de/die-akademie/akademie-historische-aspekte> (zuletzt 06.05.2025).

2.2. Funktion und Position der DAW im wissenschaftlichen System der DDR

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der Niederlage Deutschlands 1945 wurde in der Wissenschaftslandschaft im Osten des Landes die ehemalige Preußische Akademie der Wissenschaften wiederbelebt und zugleich grundlegend transformiert. Ihre Neugründung als „Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin“ im Jahr 1946 erfolgte unter der Ägide der Sowjetischen Militäradministration (SMAD), die der Wissenschaft eine tragende Rolle im gesellschaftlichen Wiederaufbau zuschrieb. Von Beginn an verfolgten die politischen Entscheidungsträger das Ziel, die Akademie zur höchsten wissenschaftlichen Einrichtung auf deutschem Boden zu entwickeln – ein Anspruch, der sowohl symbolischen als auch funktionalen Charakter trug.¹⁷ Tatsächlich erwies sich die DAW rasch als zentrale Akteurin innerhalb der entstehenden sozialistischen Wissenschaftsstruktur in der Sowjetischen Besatzungszone und später in der DDR. Maßgeblich hierfür war die Verbindung zweier Funktionen, die in dieser Form in der deutschen Wissenschaftslandschaft einmalig war: Einerseits fungierte die Akademie weiterhin als Gelehrtenengesellschaft, andererseits übernahm sie die Verantwortung für eine stetig wachsende Anzahl an Forschungsinstituten. Diese Doppelstruktur aus wissenschaftlicher Repräsentation und forschungspraktischer Umsetzung bildete den Grundstein für ihre Entwicklung zur „sozialistischen Forschungsakademie“.¹⁸

Der Wiederaufbau der Akademie erfolgte dabei unter Bedingungen, die nicht nur durch die materiellen Zerstörungen des Krieges, sondern vor allem durch den ideologischen und strukturellen Wandel im Zuge der sozialistischen Neuordnung geprägt waren. Die Akademie sollte, gemäß der neuen Satzung von 1946, nicht nur der Förderung freier Forschung und der Verbreitung von wissenschaftlichen Erkenntnissen dienen, sondern auch internationale wissenschaftliche Kontakte pflegen.¹⁹ In der Praxis jedoch rückte bald die enge Verzahnung mit den wirtschaftlichen und politischen Zielsetzungen des Staates in den Vordergrund. Schon früh nahm die Akademie Aufgaben im Rahmen des wirtschaftlichen Wiederaufbaus wahr, insbesondere im Bereich der naturwissenschaftlich-technischen Forschung.²⁰ Die institutionelle Konsolidierung der DAW fand in den 1950er Jahren u. a. durch die Gründung einer eigenen Forschungsgemeinschaft statt, die naturwissenschaftliche, medizinische und technische Institute unter einem organisatorischen Dach zusammenführte. Diese Maßnahme

¹⁷ Stock, Günther (Hrsg.): S. 72.

¹⁸ Scheler, Werner: S. 462.

¹⁹ Nötzold, Peter: Die Berliner Akademie der Wissenschaften zwischen 1945 und 1990. In: Schleiermacher, Sabine; Pohl, Norman (Hrsg.): Medizin, Wissenschaft und Technik in der SBZ und DDR. Organisationsformen, Inhalte, Realitäten. Husum 2009, S. 96.

²⁰ Dunken, Gerhard: S. 40.

verlieh der Akademie den Charakter einer zentralisierten Großforschungseinrichtung und trug wesentlich zu ihrer internationalen Reputation bei.²¹

Parallel zur funktionalen Expansion der Akademie verlief ein Prozess politischer und ideologischer Anpassung, der spätestens mit dem Beginn des planmäßigen Aufbaus des Sozialismus ab 1952 offenkundig wurde. Zunehmend wurde die Frage gestellt, welchen spezifischen Beitrag die Akademie zur Verwirklichung der sozialistischen Gesellschaft leisten könne. Kritisch wurde dabei angemerkt, dass die ideologische Entwicklung der Akademie hinter denjenigen anderen wissenschaftlichen Einrichtungen zurückgeblieben sei. Dies führte zur Intensivierung der staatlichen Kontrolle und zur engeren Anbindung der wissenschaftlichen Praxis an die Vorgaben der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED).²²

Gleichzeitig verlor die Akademie in dieser Phase ihre ursprünglich gesamtdeutsche Ausrichtung. Zwar hatte sie sich zunächst weiterhin als ein gesamteuropäisch oder zumindest deutsch-deutsch agierendes Gelehrtenngremium verstanden, doch die politischen Spannungen des Kalten Krieges und die Abgrenzungsbestrebungen der DDR führten sukzessive zur nationalen Umorientierung. Kooperationen mit westdeutschen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern wurden zunehmend eingeschränkt, insbesondere nach dem Mauerbau 1961.²³ Die vollständige institutionelle Integration in das Wissenschaftssystem der DDR fand ihren formalen Abschluss mit der 1972 erfolgten Umbenennung in die „Akademie der Wissenschaften der DDR“.²⁴

Mit dieser Umstrukturierung wurde die Akademie zur größten außeruniversitären Forschungseinrichtung des Landes, deren personelle und infrastrukturelle Ausstattung stetig erweitert wurde. Die Anzahl der Beschäftigten stieg von knapp über hundert unmittelbar nach Kriegsende auf über 12 000 bis zum Ende der 1960er Jahre.²⁵ Die Akademie fungierte nun nicht mehr primär als Ort des akademischen Austauschs, sondern als zentrales Planungs- und Forschungsorgan der DDR, das eng mit staatlicher Wirtschaftspolitik und Technologieentwicklung verflochten war.²⁶

Die Bedeutung der AdW innerhalb der DDR-Wissenschaftspolitik war damit kaum zu überschätzen: Sie wurde zu einem wesentlichen Instrument der sozialistischen

²¹ Dunken, Gerhard: S. 49 f.

²² Nötzold, Peter: Der Weg zur „sozialistischen Forschungsakademie“: Der Wandel des Akademiegedankens zwischen 1945 und 1968. S. 142.

²³ Ebd.: S. 142.

²⁴ Scheler, Werner: S. 463.

²⁵ Nötzold, Peter: Der Weg zur „sozialistischen Forschungsakademie“: Der Wandel des Akademiegedankens zwischen 1945 und 1968. S. 125.

²⁶ Förtsch, Eckart: S. 26.

Wissensproduktion und zugleich zu einem Symbol für den Anspruch der DDR, eine eigenständige, leistungsfähige Wissenschaftskultur hervorzubringen. Dass dieser Anspruch stets im Spannungsverhältnis zu politischer Steuerung und internationaler Isolation stand, war ein konstitutives Merkmal der ostdeutschen Wissenschaftslandschaft insgesamt – und damit auch der Akademie selbst.

3. Internationale Gäste an den naturwissenschaftlichen Instituten der DAW

Der internationale Austausch stellte für die DAW ein strategisch bedeutsames Instrument dar, um ihre Position in der globalen Wissenschaftslandschaft zu behaupten und auszubauen. Der Aufenthalt ausländischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an der Akademie war dabei nicht nur Ausdruck wissenschaftlicher Vernetzung, sondern auch Teil eines gezielten außenwissenschaftlichen Wirkens im Sinne staatlicher Interessen. Dabei erfolgte die Einladung internationaler Gäste in einem politisch gesteuerten Rahmen, war jedoch zugleich geprägt von wissenschaftlichem Interesse und dem Bemühen um fachliche Weiterentwicklung. Die nachfolgende Darstellung der Forschungsergebnisse beleuchtet daher, welche Rolle internationale Forschende innerhalb der Akademie spielten, welche Herkunftsregionen besonders vertreten waren, in welchen Disziplinen der Austausch stattfand und welche politischen sowie institutionellen Zielsetzungen damit verbunden waren.

3.1. Empirische Erhebung und Auswertung der internationalen Forschungsaufenthalte

Die systematische Auswertung der Jahrbücher der Akademie für den Zeitraum 1945 bis 1968 ermöglicht erstmals eine detaillierte Erfassung der internationalen Gastwissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die in dieser Zeit an den chemischen und physikalischen Instituten der Akademie tätig waren. Die Tabelle 1 (Tab. 1) im Anhang dient als Grundlage für diese Analyse und dokumentiert insgesamt eine beachtliche Anzahl an internationalen Gästen, die aus verschiedenen Teilen der Welt an die DAW kamen, um dort zeitlich begrenzte Forschungsaufenthalte zu absolvieren. Neben einer Übersicht zu Namen, Herkunftsländern und Institutszugehörigkeiten enthält sie auch präzise Quellenangaben, die eine Nachvollziehbarkeit der Einträge gewährleisten. Diese datengestützte Grundlage erlaubt es, strukturelle Aussagen zur internationalen Anbindung der Akademie zu treffen und Muster in der Herkunft und Verteilung der Gäste sichtbar zu machen.

Herkunftsländer

Ein zentrales Ergebnis der Auswertung ist die nationale Herkunft der dort verzeichneten internationalen Gäste. Tabelle 2 (Tab. 2) fasst die Gesamtzahl der identifizierten Gastwissen-

schaftlerinnen und -wissenschaftler aus verschiedenen Ländern zusammen und erlaubt eine erste quantitative Einordnung.²⁷

Tab. 2: Anzahl der internationalen Gäste nach ihren Herkunftsländern*

Land	Anzahl
ČSSR	13
Ägypten	7
Bulgarien	7
China	4
Polen	4
Rumänien	4
Ungarn	3
UdSSR	2
Ecuador	1
Indien	1
Iran	1
Kasachstan	1
Österreich	1
USA	1
Vietnam	1

Es lassen sich für den Untersuchungszeitraum 51 Forscherinnen und Forscher aus 16 verschiedenen Ländern identifizieren (Tab. 2). Die Tschechoslowakei bildet mit insgesamt neun entsandten Personen das am stärksten vertretende Herkunftsland, gefolgt von Ägypten (7 Gäste), Bulgarien (7) sowie China, Polen und Rumänien mit jeweils vier identifizierten Forschenden. Weitere Herkunftsländer wie die UdSSR, Ungarn, Ecuador, Iran, Indien, Vietnam, Österreich, Kasachstan und die USA sind mit deutlich geringeren Zahlen vertreten – in den meisten Fällen mit nur einem oder zwei Gästen im gesamten Erhebungszeitraum. Diese tabellarischen Daten werden durch das unmittelbar anschließende Kreisdiagramm (Abb. 2) visuell ergänzt und veranschaulicht. Es zeigt die prozentuale Verteilung der

²⁷ In Tab. 2 werden die Gäste, die über einen Zeitraum von zwei Jahren an der Akademie tätig waren, nur einmal gezählt, weshalb es zu einer geringen Differenz bei der Anzahl der Gäste zu Tab. 1 kommt. Alle Tabellen und Abbildungen, in denen dieses Vorgehen angewendet wurde, sind mit einem * gekennzeichnet.

internationalen Gäste nach Herkunftsländern und macht deutlich, welche Nationen im Verhältnis am stärksten vertreten waren.

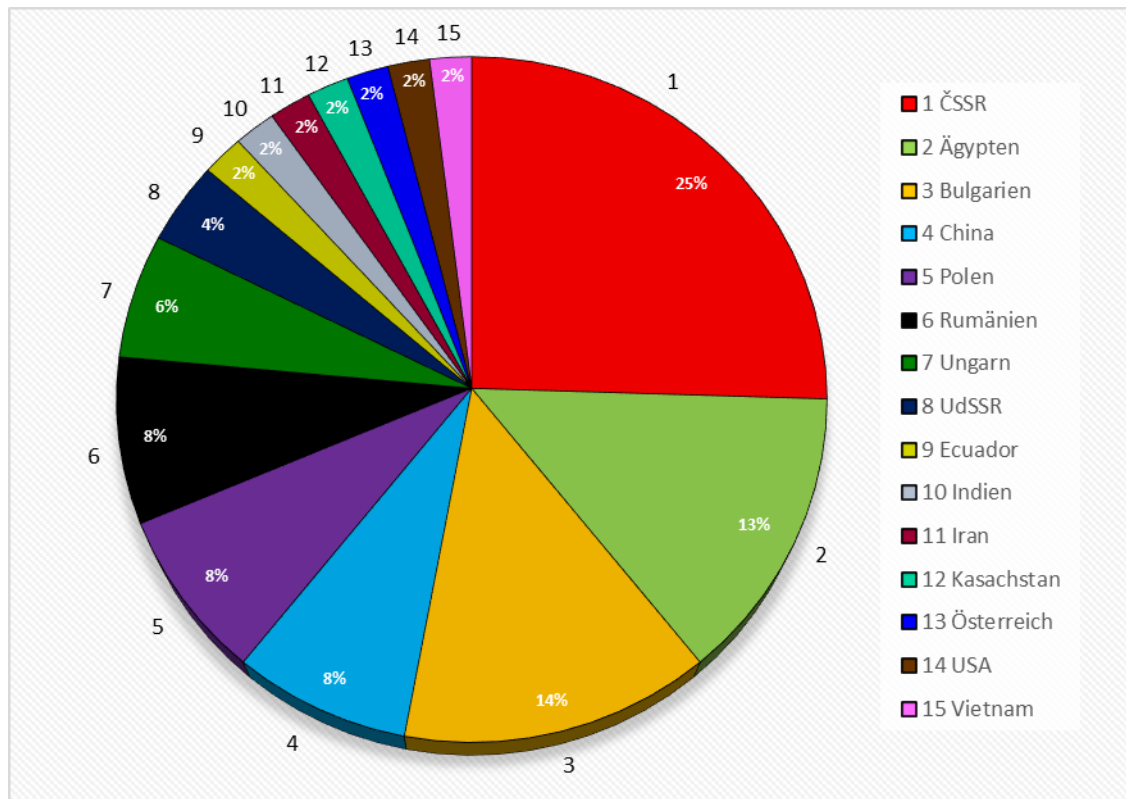


Abb. 1: Prozentuale Aufteilung der internationalen Gäste der DAW im Zeitraum 1945-1968*

Zeitliche Verteilung

Nachdem die geographische Herkunft der internationalen Forscherinnen und Forscher analysiert wurde, richtet sich der Fokus nun auf die zeitliche Verteilung ihrer Aufenthalte. Die folgende Darstellung zeigt die Anzahl der aus dem Ausland eingeladenen Gäste im Zeitraum

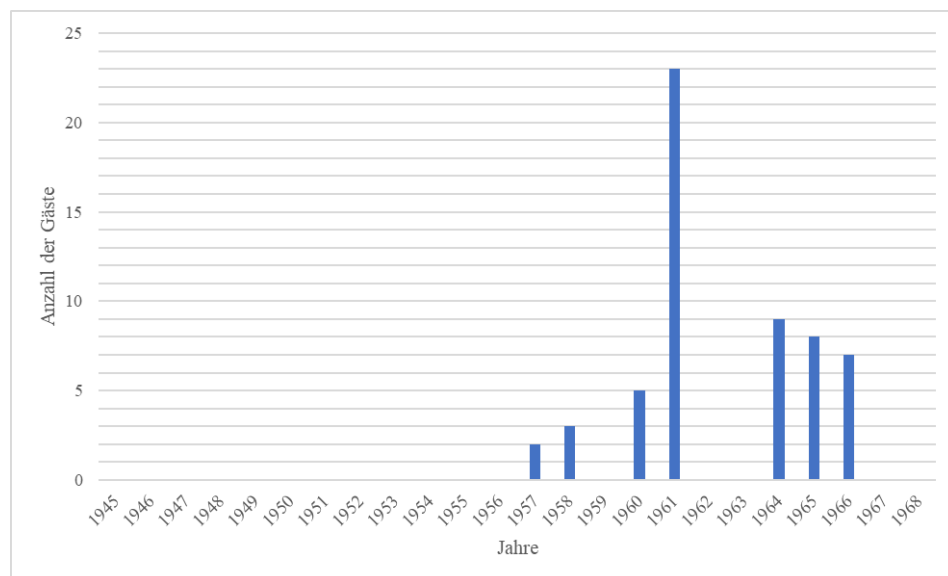


Abb. 2: Zeitliche Verteilung der internationalen Gäste 1945-1968

von 1945 bis 1968 und erlaubt Rückschlüsse auf die allgemeine Entwicklung und Intensität internationaler wissenschaftlicher Kooperation in diesem Zeitraum.

Die Datenspalten beginnen im Jahr 1957 und enden im Jahr 1966, wobei für frühere und spätere Jahre keine Werte ausgewiesen sind, was auf das Fehlen entsprechender Aktivitäten oder Daten hinweist. So finden sich in den Jahrbüchern für die Jahre 1967/68 keine konkrete Auflistung der Mitarbeiter eines Institutes. Hier werden lediglich die Leiter und Leiterinnen namentlich erwähnt, sodass nicht nachvollziehbar ist, inwiefern es in diesem Zeitraum einen internationalen wissenschaftlichen Austausch gab.

Ein erster Anstieg lässt sich ab dem Jahr 1957 beobachten, in dem zwei Gäste verzeichnet wurden. In den darauffolgenden Jahren nimmt die Anzahl zunächst moderat zu: 1958 sind es drei und 1960 fünf Gäste. Dieser allmähliche Anstieg kulminiert 1961 in einem markanten Höhepunkt mit 23 internationalen Forschenden – dem mit Abstand höchsten Wert im gesamten Beobachtungszeitraum. Dieses Jahr stellt somit einen Ausreißer im Datensatz dar und deutet auf ein besonderes Ereignis oder eine institutionelle Öffnung hin, die zu einer stark erhöhten Zahl an Besuchern führte. Nach diesem Höhepunkt folgt ein abrupter Rückgang, der sich ab 1964 auf einem mittleren Niveau stabilisiert. Zwischen 1964 und 1966 bewegt sich die Zahl der Gäste jährlich zwischen neun und sieben.

Die dargestellte Entwicklung lässt sich somit in drei Phasen gliedern: Als Erstes die Anlaufphase von 1957 bis 1960, wobei die Zunahme der Gästezahlen auf erste systematische Bemühungen der Akademie zurückzuführen sein könnte, internationale wissenschaftliche Kontakte aufzubauen. Danach folgt das Spitzenjahr 1961. In den darauffolgenden Jahren 1964 bis 1966 kann von einer Konsolidierungsphase gesprochen werden, wobei die Zahl der Gäste relativ stabil bleibt.

Zuordnung der Institute

Nach der Betrachtung der zeitlichen Entwicklung der Gastaufenthalte an der DAW stellt sich die Frage, an welchen konkreten wissenschaftlichen Einrichtungen diese Kooperationen verankert waren. Die folgende Analyse widmet sich daher der institutionellen Dimension der Zusammenarbeit und untersucht, welche Institute der Akademie als Hauptträger des wissenschaftlichen Austauschs fungierten.

Die Tabellen 7 bis 15 im Anhang geben einen detaillierten Überblick über die institutionelle Einbindung internationaler Gäste an der DAW, gegliedert nach einzelnen Forschungseinrichtungen. Sie dokumentieren, an welchen Instituten die ausländischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler tätig waren, unter Angabe des jeweiligen Jahres, Namens und

Herkunftslandes. Ein auffälliges Merkmal der Daten ist die klare Konzentration internationaler Gäste auf Institute mit chemischem Forschungsschwerpunkt, wie z. B. das Institut für anorganische Chemie (Tab. 7) oder das Institut für Verfahrenstechnik der organischen Chemie (Tab. 10). Weniger stark vertreten, aber dennoch relevant, sind Einrichtungen mit physikalischem Schwerpunkt, wie z. B. das Heinrich-Hertz-Institut für Schwingungsforschung (Tab. 13). Diese Institute weisen in der Regel nur eine geringe Zahl internationaler Gäste auf. Einige Institute fungierten als hochspezialisierte Gastgeber, jedoch ohne systematisch hohe Gastzahlen. Beispiele hierfür sind das Institut für angewandte Radioaktivität (Tab. 11) oder das Institut für Biochemie der Pflanzen (Tab. 19). Letzteres sticht allerdings insofern hervor, als dass es über mehrere Jahre hinweg Gäste aus einer großen Bandbreite an Ländern aufgenommen hat – darunter auch die USA, Kasachstan und die UdSSR –, was auf eine vergleichsweise offene und breit aufgestellte internationale Zusammenarbeit hindeutet. Ein signifikanter Befund, der sich aus der institutsbezogenen Analyse ergibt, ist die Verdichtung der Gastaufenthalte im Jahr 1961. Fast alle genannten Institute verzeichneten in diesem Jahr eine ungewöhnlich hohe Anzahl an internationalen Gästen. Diese zeitliche Konzentration ist bereits in der vorherigen Auswertung als markanter Ausreißer aufgefallen und findet nun ihre institutionelle Entsprechung.

3.1.1. Schwerpunkt Kooperation mit sozialistischen Partnerstaaten

Nachdem die allgemeine Herkunftsverteilung der internationalen Gäste dargestellt wurde, rückt nun die Kooperation mit den sozialistischen Ländern in den Fokus. Die Tabelle 3 (Tab. 3) ermöglicht dabei eine systematische Betrachtung dieser Kooperation unter besonderer Berücksichtigung disziplinärer Schwerpunkte.

*Tab. 3: Internationale Gäste aus sozialistischen Ländern an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin in den Jahren 1945 – 1968**

Land	Anzahl	Fachbereich Chemie	Fachbereich Physik
Ägypten	7	7	0
Bulgarien	7	7	0
China	4	3	1
ČSSR	13	11	2
Indien	1	1	0
Kasachstan	1	1	0
Polen	4	3	1

Rumänien	4	4	0
UdSSR	2	2	0
Ungarn	3	3	0
Vietnam	1	1	0

Die Daten aus Tabelle 3 (Tab. 3) umfassen zwölf Länder, die im Untersuchungszeitraum als sozialistisch oder dem sozialistischen Lager zugehörig eingestuft werden können. Für jedes Land werden die Gesamtzahlen der Gäste sowie deren fachliche Verortung in den Bereichen Chemie und Physik angegeben.

Die meisten Gäste stammten aus der Tschechoslowakei, gefolgt von Ägypten, Bulgarien, Polen, Rumänien und China. Damit zeigt sich, dass sowohl osteuropäische als auch außer-europäische Staaten (v. a. Ägypten und die Volksrepublik China) intensiv in den wissenschaftlichen Austausch mit der DDR eingebunden waren.

Von den insgesamt 46 Gästen aus sozialistischen Ländern waren 42 im Bereich Chemie tätig. Lediglich vier Gäste – zwei aus der Tschechoslowakei und je einer aus Polen und der Volksrepublik China – wurden im Fachbereich Physik verzeichnet. Dies lässt auf eine eindeutige Schwerpunktsetzung schließen, die entweder aus den Interessen der Akademie oder aus den spezifischen wissenschaftlichen Kooperationswünschen der Partnerländer resultieren könnte.

Der Fachbereich Physik spielte in der Kooperation mit den sozialistischen Ländern quantitativ kaum eine Rolle. Diese Unterrepräsentation könnte auf politische Sensibilitäten im Bereich der physikalischen Grundlagenforschung, aber auch auf eine disziplinäre Spezialisierung der Akademie in der chemischen Forschung hindeuten.

3.1.2. Einzelfälle aus nichtsozialistischen Ländern

*Tab. 4: Internationale Gäste aus nichtsozialistischen Ländern an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin in den Jahren 1945 – 1968**

Land	Anzahl	Fachbereich Chemie	Fachbereich Physik
Ecuador	1	1	0
Iran	1	0	1
Österreich	1	1	0
USA	1	1	0

Tabelle 4 (

Tab. 4) listet die internationalen Gäste auf, die im Untersuchungszeitraum aus nichtsozialistischen Staaten an der DAW tätig waren, mit einer disziplinären Differenzierung zwischen den Fachbereichen Chemie und Physik. Insgesamt werden vier Länder: Ecuador, Iran, Österreich und die USA – aufgeführt. Diese erstrecken sich über mehrere Kontinente – Lateinamerika, den Mittleren Osten, Nordamerika sowie Mitteleuropa. Gleichwohl handelt es sich immer um Einzelfälle.

Mit Blick auf die geographische Struktur stammten die Forschenden aus sozialistischen Ländern vorwiegend aus Europa und Asien, wohingegen in Tabelle 4 (

Tab. 4) eine breitere geographische Streuung sichtbar wird – allerdings bei geringerer Intensität. Dies verdeutlicht die selektive Öffnung der Akademie gegenüber nichtsozialistischen Ländern, die sich auf Einzelkontakte beschränkte, dabei aber keine bestimmten Regionen bevorzugte.

Im Vergleich zur Kooperation mit sozialistischen Ländern fällt die Zahl der Gäste aus nichtsozialistischen Staaten deutlich geringer aus. Insgesamt sind nur vier Forschende verzeichnet – also weniger als ein Viertel der Gästezahlen aus sozialistischen Ländern (vgl. Tab. 3).

Die zahlenmäßige Diskrepanz zwischen Gästen aus sozialistischen und nichtsozialistischen Ländern ist eklatant. Sie bestätigt die Annahme, dass die DAW im Kalten Krieg vorrangig in ein wissenschaftliches Netzwerk innerhalb des sozialistischen Lagers eingebunden war. Die Beziehungen zu nichtsozialistischen Staaten blieben dagegen punktuell und selektiv. Von den vier Gästen waren drei im Fachbereich Chemie tätig. Nur ein Wissenschaftler aus dem Iran lässt sich dem Fachbereich Physik zuordnen, was auf eine disziplinäre Parallelität mit Tabelle 3 (Tab. 3) hinweist. In beiden Gruppen dominiert die Chemie deutlich vor der Physik. Dies weist auf eine strategische Schwerpunktsetzung der Akademie hin, die über politische Blöcke hinweg konstant war.

Die Aufteilung in sozialistische und nichtsozialistische Länder erlaubt Rückschlüsse auf die politische Ausrichtung der internationalen Kooperation der Akademie sowie auf das Verhältnis zwischen ideologischer Nähe und wissenschaftlichem Austausch.

Wird zuletzt die systemübergreifende Kooperation betrachtet, zeigt sich der ideologisch und politisch geprägte Charakter internationaler wissenschaftlicher Beziehungen in der DDR. Wissenschaftliche Austauschformate mit nicht sozialistischen Ländern waren möglich, blieben aber randständig und wahrscheinlich stark kontrolliert.

3.2. Internationale Wissenschaftskooperationen der DDR im Kalten Krieg

Die Entwicklung der DDR und ihrer internationalen Beziehungen lässt sich nicht ohne eine übergeordnete Konstellation des Kalten Krieges verstehen. Als sozialistischer Staat auf deutschem Boden war die DDR von Anfang an integraler Bestandteil des sowjetischen Machtsystems, das in der Nachkriegszeit darauf abzielte, eine politische, wirtschaftliche und ideologische Gegenordnung zur westlichen Welt zu etablieren. Die Sowjetunion, die 1945 als eine der vier Siegermächte des Zweiten Weltkriegs maßgeblich an der Neuordnung Europas beteiligt war, verfolgte dabei eine Strategie, die gleichermaßen von sicherheitspolitischen Interessen, ideologischer Zielsetzung und hegemonialem Anspruch getragen war.

Die Gründung der DDR im Jahr 1949 war nicht allein das Ergebnis innerdeutscher Entwicklungen, sondern vielmehr die Folge der sowjetischen Deutschlandpolitik. Bereits im April 1945 hatte Josef Stalin erklärt, dass in den von der Roten Armee besetzten Gebieten das sowjetische Gesellschaftssystem etabliert werden solle – eine Aussage, die den Grundstein für die spätere Bildung eines sozialistischen Satellitenstaates in Ostdeutschland legte.²⁸ Die damit einhergehende Transformation der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) zu einem staatsähnlichen Gebilde mit stalinistisch geprägten Verwaltungsstrukturen erfolgte rasch. Ende 1948 erteilte Stalin der Führung der SED den Auftrag, die Staatsgründung vorzubereiten.²⁹

Trotz institutioneller Eigenständigkeit war die DDR zunächst kaum mehr als ein außenpolitisches Anhängsel der UdSSR. Ihre Regierung verfügte über wenig Autonomie, zumal die sowjetischen Stellen alle relevanten Personalentscheidungen, insbesondere im Bereich des Außenministeriums, trafen.³⁰ Die DDR durfte in der Anfangsphase nur zu einer begrenzten Anzahl anderer kommunistisch regierter Staaten diplomatische Beziehungen aufnehmen – etwa zu Bulgarien, Polen, der Tschechoslowakei, Rumänien, Ungarn und China.³¹

Diese Phase politischer Abhängigkeit wurde formal durch die sowjetische Anerkennung der DDR-Souveränität im Jahr 1954 überwunden, wobei es sich dabei faktisch um eine eingeschränkte „Souveränität von Moskaus Gnaden“³² handelte. Die Unterzeichnung des Warschauer Paktes 1955 markierte den nächsten außenpolitischen Einschnitt: Die DDR wurde in das militärische Bündnis des Ostblocks integriert, was ihre sicherheitspolitische Bindung

²⁸ Scholtyseck, Joachim: Die Außenpolitik der DDR. München 2003, S. 1.

²⁹ Ebd.: S. 5.

³⁰ Ebd.: S. 6 f.

³¹ Ebd.: S. 7.

³² Ebd.: S. 14.

an die Sowjetunion institutionalisierte.³³ Damit war die DDR außenpolitisch fest im sowjetischen Lager verankert, wobei sie nach außen hin zunehmend eigene Initiativen entfaltete – insbesondere im Rahmen der Bemühungen um internationale Anerkennung.

Parallel zur außenpolitischen Konsolidierung vollzog sich in den 1950er und 1960er Jahren auch eine ideologische Verfestigung, die sich in der Abkehr von gesamtdeutschen Konzepten niederschlug. Die SED-Führung folgte zunehmend der sowjetischen Zwei-Staaten-Theorie, nach der auf dem Boden des ehemaligen Deutschlands zwei eigenständige Staaten mit unterschiedlichen Gesellschaftssystemen existieren sollten.³⁴ In dieser Logik wurde auch die Bundesrepublik Deutschland zunehmend als außenpolitischer Konkurrent wahrgenommen. Die Einführung der Hallstein-Doktrin durch die Bundesrepublik im Jahr 1955, die einen diplomatischen Alleinvertretungsanspruch für sich reklamierte, stellte die DDR vor die Herausforderung, eigene außenpolitische Anerkennungsstrategien zu entwickeln.³⁵

Der außenpolitische Spielraum der DDR blieb zwar begrenzt, doch versuchte die SED-Führung, diesen im Rahmen der sowjetischen Linie zu erweitern. Besonders unter Nikita Chruschtschow kam es zu einer relativen Lockerung, als dieser auf dem XX. Parteitag der KPdSU 1956 die Doktrin der „friedlichen Koexistenz“ proklamierte. Diese besagte, dass der Systemwettstreit zwischen Sozialismus und Kapitalismus nicht zwingend militärisch, sondern auch wirtschaftlich und ideologisch ausgetragen werden könne.³⁶ Die DDR griff diese Argumentation auf, um sich als Modellstaat des Sozialismus zu präsentieren, auch gegenüber Ländern außerhalb des sowjetischen Machtbereichs.

Ein zentraler Bestandteil dieser Strategie war der gezielte Aufbau von Handelsbeziehungen und politischen Kontakten zu sogenannten Entwicklungsländern. Besonders Ägypten, Indien, Syrien und der Sudan wurden in den späten 1950er Jahren zu relevanten Partnerstaaten der DDR, mit denen zunächst über wirtschaftliche und dann zunehmend auch über kulturelle und wissenschaftliche Kooperationen Beziehungen aufgebaut wurden.³⁷ Diese Außenkontakte dienten nicht nur der symbolischen Aufwertung des ostdeutschen Staates, sondern zielten auch darauf ab, diplomatische Anerkennung zu erlangen und der außenpolitischen Isolierung durch die Hallstein-Doktrin zu begegnen.

Innenpolitisch und ideologisch war die DDR zu diesem Zeitpunkt längst ein autoritär geführter Staat geworden, der seine außenpolitischen Ziele eng an den Erhalt der eigenen

³³ Ebd.: S. 14.

³⁴ Scholtyseck, Joachim: S. 13.

³⁵ Ebd.: S. 15.

³⁶ Ebd.: S. 16.

³⁷ Ebd.: S. 17.

Machtstruktur band. Der Prager Frühling 1968 und die Reaktion der DDR-Führung auf die tschechoslowakischen Reformbestrebungen verdeutlichen dies exemplarisch: Der Versuch, einen „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“³⁸ zu etablieren, wurde nicht nur aus ideologischer Überzeugung, sondern auch aus Angst vor dem eigenen Machtverlust mit aller Härte abgelehnt.³⁹ Die daraufhin formulierte Breschnew-Doktrin bestätigte den Anspruch des Ostblocks, politische Abweichungen innerhalb des Bündnisses zu verhindern, und beschnitt die außenpolitische Bewegungsfreiheit der DDR erneut erheblich.⁴⁰

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die DDR im Kontext des Kalten Krieges eine zutiefst abhängige, aber dennoch aktiv gestaltende außenpolitische Rolle einnahm. Ihre Politik war durch die ständige Spannung zwischen sowjetischer Kontrolle und eigenem Geltungsbedürfnis geprägt. Der Drang nach außenpolitischer Anerkennung, insbesondere durch die Staaten des globalen Südens, war Teil einer umfassenden Strategie, die DDR nicht nur als festen Bestandteil des Ostblocks, sondern auch als eigenständigen Akteur auf der internationalen Bühne zu etablieren.

3.3. Rahmenbedingungen internationaler Forschung

3.3.1. Internationale Kooperation im Kalten Krieg

Die politische Spaltung Deutschlands in zwei Staaten im Jahr 1949, verbunden mit ihrer Einbindung in entgegengesetzte Militärbündnisse 1955 – NATO und Warschauer Pakt –, hinterließ auch im wissenschaftlichen Sektor tiefe Spuren. Die DAW, als zentrale Forschungseinrichtung in der SBZ und später in der DDR, war von diesen Entwicklungen in besonderer Weise betroffen. Ihre internationale Arbeit war damit von Anfang an eingebettet in die ideologischen und machtpolitischen Auseinandersetzungen des Kalten Krieges.⁴¹

Insbesondere die Bundesrepublik erhob mit der Unterstützung der westlichen Siegermächte den Anspruch, Deutschland allein zu vertreten. Dadurch wurde es ostdeutschen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern erheblich erschwert, gleichberechtigt am internationalen Austausch teilzunehmen. Die Hallstein-Doktrin sorgte dafür, dass Vertreter der DDR auf zahlreichen wissenschaftlichen Tagungen im Ausland nicht eingeladen oder nicht zugelassen wurden.⁴² Die Akademie sah sich folglich in ihrer Funktion als Mittler internationaler

³⁸ Scholtyseck, Joachim: S. 27.

³⁹ Ebd.: S. 27.

⁴⁰ Ebd.: S. 27.

⁴¹ Scheler, Werner: S. 358.

⁴² Ebd.: S. 358.

wissenschaftlicher Kooperation erheblich eingeschränkt und war gezwungen, alternative Wege der Zusammenarbeit, insbesondere innerhalb des sozialistischen Lagers, zu etablieren. Gleichzeitig muss beachtet werden, dass die Akademie als Institution nicht isoliert von der politischen Entwicklung agierte, sondern von Anfang an Teil des gesamtstaatlichen Systems und damit auch Teil des ideologisch geprägten Ost-West-Konflikts war. Der Auftrag, den „wissenschaftlichen Austausch zwischen den Nationen“ zu fördern, war zwar in der Satzung festgeschrieben, konnte aber stets nur im Rahmen der politischen Leitlinien realisiert werden.⁴³ Während sich die Akademie also offiziell um internationale Kontakte bemühte, blieben diese Aktivitäten in der Praxis durch die Systemgrenzen limitiert.

In der Sowjetunion selbst hatte die Wissenschaft unter Stalin eine lange Phase der Isolation durchlebt. Seit den 1930er Jahren war es sowjetischen Forschern praktisch unmöglich, an internationalen Tagungen teilzunehmen oder Auslandsreisen zu unternehmen. Auch wissenschaftliche Einrichtungen waren für Ausländer weitgehend unzugänglich. Erst nach Stalins Tod 1953 kam es zu einer leichten Öffnung, die auch die DDR beeinflusste. Insbesondere unter Chruschtschow entwickelte sich die Vorstellung eines friedlichen Wettbewerbs mit dem Westen, der auch auf dem Feld der Wissenschaft geführt werden sollte.⁴⁴ Für viele ostdeutsche Forschende bedeutete dies die Möglichkeit, wieder stärker in internationale Netzwerke einzutreten – wenngleich primär innerhalb des sozialistischen Lagers.

Trotz dieser Öffnung blieben die Rahmenbedingungen für internationale Zusammenarbeit asymmetrisch. Die DDR konnte vor allem zu Ländern diplomatische und wissenschaftliche Beziehungen pflegen, die entweder zum Ostblock gehörten oder politisch nicht eindeutig dem westlichen Lager zuzurechnen waren. So wurden insbesondere Kontakte zu Bulgarien, Polen, der ČSSR, aber auch zu Ländern wie Ägypten oder Indien systematisch ausgebaut. Die Akademie übernahm dabei eine zentrale Rolle: Sie organisierte Gastaufenthalte, wissenschaftliche Kooperationen und gemeinsame Forschungsprojekte mit Institutionen dieser Länder. Ziel war es, ein eigenständiges wissenschaftliches Profil der DDR zu entwickeln, das zugleich als Ausdruck ihrer politischen und kulturellen Souveränität verstanden werden sollte.⁴⁵

Insgesamt zeigt sich, dass die DAW in ihrer internationalen Arbeit stets im Spannungsfeld zwischen wissenschaftlichem Anspruch und politischer Zweckbindung stand. Die Blockkonfrontation, die Deutschland teilte, teilte auch die Welt der Wissenschaft. Doch trotz aller

⁴³ Kocka, Jürgen; Nötzold, Peter; Walter, Peter Th.: S. 434.

⁴⁴ Niederhut, Jens: Wissenschaftsaustausch im Kalten Krieg. Die ostdeutschen Naturwissenschaftler und der Westen. Köln 2007, S. 152 ff.

⁴⁵ Scheler, Werner: S. 457.

Einschränkungen gelang es der DDR, über die Akademie internationale Kontakte zu knüpfen, die – zumindest innerhalb des sozialistischen Lagers – eine gewisse Kontinuität und Professionalität entwickelten.

3.3.2. Wissenschaft als Mittel außenpolitischer Anerkennung

In der außenpolitischen Strategie der DDR spielte die Wissenschaft eine nicht zu unterschätzende Rolle. Die wissenschaftliche Kooperation bot eine Möglichkeit, staatliche Präsenz auf internationaler Ebene zu markieren, ohne auf völkerrechtlich anerkannte Kanäle angewiesen zu sein. Die institutionellen Grundlagen für diese Form der Außenpolitik legte die Akademie frühzeitig durch den Abschluss bilateraler Vereinbarungen mit den Akademien der Sowjetunion, der Tschechoslowakei, Bulgariens⁴⁶, Polens, Ungarns⁴⁷, Rumäniens⁴⁸ und Chinas⁴⁹. Diese Abkommen sahen neben einem systematischen Austausch von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern auch die gemeinsame Planung wissenschaftlicher Vorhaben, regelmäßige Konsultationen sowie die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses vor.⁵⁰ Im Sinne einer ökonomisch abgestimmten Partnerschaft beinhalteten sie Mechanismen zur wechselseitigen Entlastung von Forschungsausgaben, sofern ein Partner bessere infrastrukturelle Voraussetzungen einbringen konnte.⁵¹

Die enge Zusammenarbeit mit dem sozialistischen Ausland zeigte sich auch in der Zahl internationaler Reisen: Während in den frühen 1950er Jahren nur eine geringe Zahl von DDR-Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern an internationalen Kongressen teilnehmen konnte, stieg diese Zahl bis 1959 auf über 800 an. Davon führten allein rund zwei Drittel der Reisen in Länder des sozialistischen Lagers. Auch die Zahl ausländischer Gäste in der DDR nahm entsprechend zu und erreichte im selben Jahr einen Höchststand von 838 Personen.⁵²

⁴⁶ Vereinbarung über die Durchführung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften für die Jahre 1959 und 1960. Sofia 1958. In: ABBAW: Klassen Nr. 65. Berlin.

⁴⁷ Vereinbarung über die Durchführung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und der Ungarischen Akademie der Wissenschaften für das Jahr 1960. In: ABBAW: Klassen Nr. 67. Berlin.

⁴⁸ Vereinbarung über die Durchführung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und der Akademie der Rumänischen Volksrepublik für die Jahre 1960 bis 1962. Bukarest, den 10. Oktober 1959. In: ABBAW: Klassen Nr. 66. Berlin.

⁴⁹ Vereinbarung über wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und der Academia Sinica für die Jahre 1957 und 1958. Peking, den 24. Oktober 1956. In: ABBAW: Klassen Nr. 208. Berlin.

⁵⁰ Dunken, Gerhard: S. 69.

⁵¹ Ebd.: S. 69.

⁵² Ebd.: S. 70.

Diese quantitative Entwicklung war kein Zufall, sondern Ausdruck eines strategischen Kurses: Die Akademie war bemüht, nicht nur Wissen auszutauschen, sondern gezielt politische Signale zu setzen. Der internationale Schriftenaustausch mit über 700 wissenschaftlichen Einrichtungen in 56 Ländern (Stand 1959) belegt das Bestreben, trotz eingeschränkter diplomatischer Möglichkeiten international präsent zu sein.⁵³ Auch kulturelle und wissenschaftlich-technische Kooperationsabkommen auf Regierungsebene – etwa WTZ-Abkommen oder Kulturverträge – wurden gezielt genutzt, um die Akademie institutionell in das außenpolitische Profil der DDR einzubinden.⁵⁴

Die politische Dimension dieser Aktivitäten wird auch durch die enge Abstimmung mit den außenpolitischen Vorgaben des Staates deutlich. Die Akademie operierte nicht autonom, sondern im Rahmen staatlicher Direktiven. Ihre internationalen Beziehungen wurden „in Übereinstimmung mit der Außenpolitik der DDR“⁵⁵ gestaltet. Fünfjahrespläne strukturierten die Zusammenarbeit und legten thematische Schwerpunkte fest, wobei auch auf langfristige Synergieeffekte gezielt wurde.⁵⁶

Ein bedeutender Fortschritt in der internationalen Sichtbarkeit der AdW war die Aufnahme in den International Council of Scientific Unions (ICSU) im Jahr 1960. Dieser Schritt war nicht nur wissenschaftlich bedeutsam, sondern stellte einen außenpolitischen Erfolg dar, da er eine Form der Anerkennung bedeutete, die nicht allein über diplomatische Kanäle erzielt worden war.⁵⁷

Trotz aller staatlichen Rahmung war die internationale wissenschaftliche Zusammenarbeit keineswegs rein politisch-instrumentell. Die inhaltlichen Teile und die Breite der Kooperationsprojekte zeigen, dass viele Wissenschaftler der DDR echtes Interesse an fachlichem Austausch und internationaler Vernetzung hatten. Regelmäßige Arbeitsaufenthalte, Konsultationen und gemeinsame Publikationen waren Ausdruck einer Praxis, in der auch unter restriktiven Bedingungen produktive Forschung betrieben wurde.⁵⁸

Daraus lässt sich ableiten, dass die DAW zu einem außenpolitischen Instrument der DDR transformiert wurde, ohne dabei ihren wissenschaftlichen Charakter vollständig zu verlieren. Die wechselseitige Durchdringung von Wissenschaft und Politik war dabei kein Defizit, sondern ein strukturelles Merkmal jener Epoche, in der Wissenschaft zum Mittel der diplomatischen Präsenz avancierte.

⁵³ Dunken, Gerhard: S. 71.

⁵⁴ Scheler, Werner: S. 360 f.

⁵⁵ Präsident der AdW (Hrsg.): Die Akademie der Wissenschaften der DDR. Berlin 1987, S. 89.

⁵⁶ Ebd.: S. 90.

⁵⁷ Scheler, Werner: S. 359.

⁵⁸ Ebd.: S. 361 f.

3.3.3. Ideologische Selektion internationaler Gäste

Ein prägendes Element der internationalen Zusammenarbeit war der wachsende Austausch mit den Akademien der sozialistischen Staaten. Bis in die 1970er Jahre erweiterte sich dieses Netzwerk kontinuierlich um weitere Partnerinstitutionen, wobei besonders die Kooperation mit der ČSSR sowohl inhaltlich als auch organisatorisch hervorzuheben ist – u. a. aufgrund struktureller Ähnlichkeiten in Wissenschaft und Wirtschaft beider Länder.⁵⁹

Diese konsequente Unterordnung der Wissenschaftsbeziehungen unter außenpolitische Leitlinien der DDR zu einer klaren Priorisierung von Partnern innerhalb des sozialistischen Lagers hatte zur Folge, dass Kontakte zu westlichen Staaten erheblich eingeschränkt und zunehmend selektiv gehandhabt wurden.⁶⁰

Besonders deutlich zeigte sich diese Entwicklung im Bereich der Mobilität. Während DDR-Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in den Jahren vor dem Mauerbau noch regelmäßig an internationalen Tagungen im westlichen Ausland teilnahmen, veränderte sich dies ab den frühen 1960er Jahren grundlegend. Im Jahr 1960 verzeichnete die Akademie noch über 1100 Auslandsreisen ihrer Mitarbeitenden, wovon etwa zwei Drittel in sozialistische Staaten führten. Reisen in den Westen waren dagegen seltener und deutlich kürzer – häufig handelte es sich lediglich um Konferenzbesuche, während längerfristige Forschungsaufenthalte nahezu ausschließlich innerhalb des sozialistischen Raums stattfanden.⁶¹

Die SED verstand Wissenschaft als integralen Bestandteil des sozialistischen Gesellschaftsaufbaus, was sich in der zentral gesteuerten Wissenschaftspolitik niederschlug. Besonders die 1952 eingeleitete „sozialistische Umgestaltung“ des Wissenschaftssystems unterwarf Forschung und Lehre zunehmend Parteikontrolle. Hierzu zählten auch die ideologische Schulung von Studierenden und wissenschaftlichem Personal im Sinne eines „antifaschistisch-demokratischen Bewusstseins“ sowie die gezielte Abgrenzung von westlich-kapitalistischen Wissenschaftskulturen.⁶² Im Rahmen der sozialistischen Integration wurde das Ziel verfolgt, durch arbeitsteilige Forschung und gegenseitige Wissensnutzung den technischen Fortschritt zu beschleunigen und wirtschaftlich nutzbar zu machen.⁶³

⁵⁹ Scheler, Werner: S. 358, 368.

⁶⁰ Ebd.: S. 463.

⁶¹ Niederhut, Jens: S. 191.

⁶² Siegmund-Schulze, Reinhard: Der Schatten des Nationalsozialismus. In: Hoffmann, Dieter; Macrakis, Kristie (Hrsg.): Naturwissenschaft und Technik in der DDR. Berlin 1997, S. 108.

⁶³ Präsident der AdW (Hrsg.): S. 89.

Diese Entwicklungen spiegeln sich auch in den internen Reformen der Akademie wider. Die Akademiereform von 1968 zielte ausdrücklich darauf ab, alle wissenschaftlichen Potenziale unter einheitlicher Leitung im Sinne des Sozialismus zu bündeln. Die Akademie sollte sich nicht nur inhaltlich, sondern auch strukturell enger an die Ziele der SED anpassen und sich als verlässlicher Partner im internationalen sozialistischen Wissenschaftsverbund profilieren.⁶⁴

Gleichzeitig stellte sich jedoch die Frage, wie unter diesen Bedingungen wissenschaftliche Freiheit gewährleistet werden konnte. Die zunehmende Verflechtung von Forschung und Ideologie, die Einschränkung der Mobilität und die politische Steuerung der wissenschaftlichen Inhalte führten zu einem Spannungsverhältnis, das besonders im Vergleich zu westlichen Wissenschaftssystemen auffiel. Die scheinbare Offenheit gegenüber internationalen Kooperationen stand in einem latenten Widerspruch zur innenpolitischen Kontrollpraxis – ein Widerspruch, der den Wissenschaftsalltag in der DDR nachhaltig prägte.

3.4. Länderspezifische Analyse

Nach der allgemeinen Betrachtung der systembedingten, ideologischen und außenpolitischen Strukturen sollen nun die vier am stärksten vertretenen Herkunftsländer näher betrachtet werden.

*Tab. 5: Herkunftsländer mit den meisten Gästen an der DAW**

Land	Anzahl
ČSSR	13
Ägypten	7
Bulgarien	7
China	4

Dabei handelt es sich um die Tschechoslowakei, Ägypten, Bulgarien sowie die Volksrepublik China. Diese Länder zeichnen sich nicht nur durch ihre zahlenmäßige Präsenz im untersuchten Zeitraum aus. Sie stehen auch stellvertretend für unterschiedliche Formen und Hintergründe internationaler wissenschaftlicher Zusammenarbeit innerhalb des sozialistisch geprägten Kooperationsrahmens der DDR. Die Volksrepublik China wird hierbei als repräsentatives Beispiel für jene Staaten herangezogen, die mit einer mittleren Zahl an Gästen an der DAW vertreten waren.

⁶⁴ Klare, Hermann: Zu Fragen der Akademiereform. 31. Juli 1968, S. 7 f.

Die nachfolgenden Ausführungen zielen darauf ab, anhand dieser Länder exemplarisch die institutionellen, politischen und wissenschaftlichen Kontexte zu beleuchten, die zur interna-

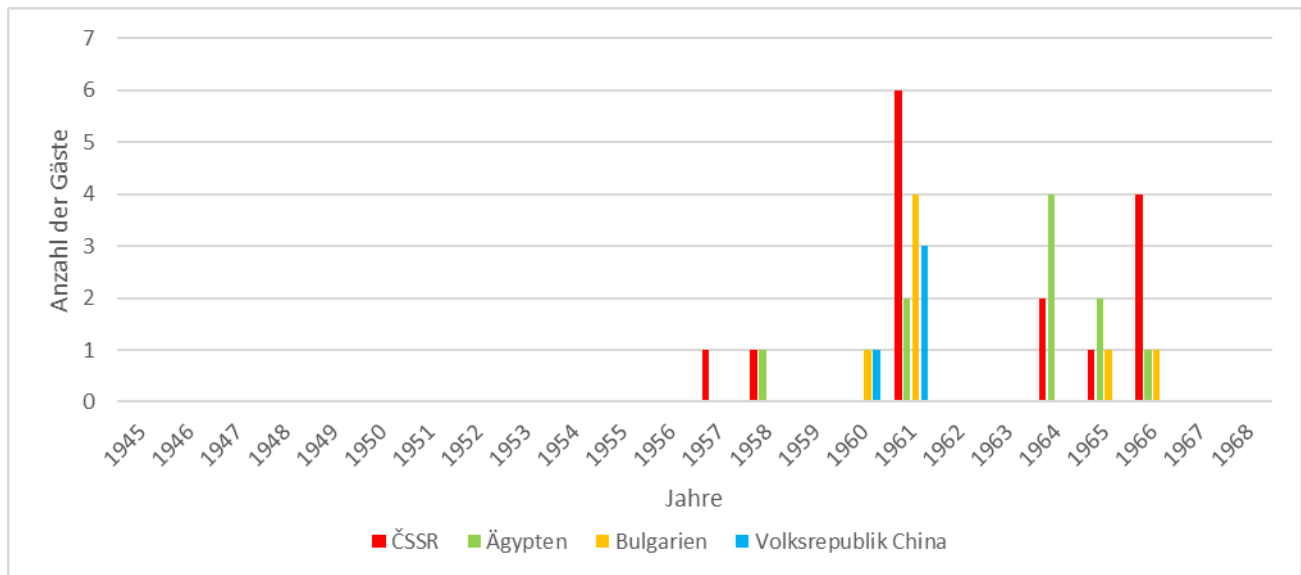


Abb. 3: Darstellung der zeitlichen Verteilung internationaler Gäste aus den vier relevantesten Ländern
tionalen Mobilität ihrer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler führten, und damit zu-
gleich die strukturellen Bedingungen der internationalen Zusammenarbeit an der DAW zu
verdeutlichen.

3.4.1. ČSSR: Wissenschaftliche Nähe trotz politischer Spannungen

Die bilateralen Beziehungen zwischen der DDR und der Tschechoslowakei waren in der Nachkriegszeit von einem Spannungsverhältnis geprägt, das zwischen politischer Nähe und historisch bedingtem Misstrauen schwankte. Beide Staaten standen seit ihrer Gründung im Jahr 1949 unter der Hegemonie der Sowjetunion und bildeten mit anderen Volksdemokratien das sozialistische Lager.

Unmittelbar nach der Staatsgründung nahm die DDR diplomatische Beziehungen zu den Ländern des Ostblocks auf, wobei die ČSSR zusammen mit Polen eine herausragende Stellung einnahm. In seiner Regierungserklärung vom Oktober 1949 betonte Otto Grotewohl ausdrücklich die Bedeutung der Beziehungen zur Tschechoslowakei als Teil der „Politik des Friedens und der Freundschaft“ mit der Sowjetunion und ihren Verbündeten.⁶⁵ Trotz dieser politischen Rhetorik war das Verhältnis in der frühen Phase von psychologischen Belastungen geprägt, die auf die Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs zurückgingen: Die

⁶⁵ Wentker, Hermann: Außenpolitik in engen Grenzen. Die DDR im internationalen System 1949-1989. München 2007, S. 99.

Tschechoslowakei war von Deutschland zerschlagen und besetzt worden, wodurch starke Spannungsverhältnisse hinterlassen wurden.⁶⁶

Die bilateralen Beziehungen standen zudem unter strenger sowjetischer Aufsicht. Politisch war die DDR in ihrer Außenpolitik gegenüber der ČSSR – wie auch gegenüber Polen – weitgehend von Moskaus Vorgaben abhängig. Diese Einflussnahme beschränkte die Handlungsspielräume beider Länder in ihren gegenseitigen Beziehungen.⁶⁷

In der Frühphase der DDR waren die Beziehungen zur ČSSR noch zögerlich. Während die DDR zunächst um eine stärkere politische Annäherung bemüht war, zeigte sich Prag 1950 eher zurückhaltend und beschränkte sich auf ein Handelsabkommen.⁶⁸ Erst ab Mitte der 1950er Jahre kam es zu einer spürbaren Intensivierung der Kontakte. 1953 wurde das erste Kulturabkommen abgeschlossen, das eine fünfjährige Laufzeit hatte und anschließend verlängert wurde. Auch die wirtschaftlichen Beziehungen entwickelten sich vergleichsweise stabil, da beide Staaten über ähnliche industrielle Strukturen verfügten.⁶⁹ Die Konsolidierung der Zusammenarbeit zeigte sich u. a. in einer engeren Abstimmung parlamentarischer und parteipolitischer Aktivitäten. So fanden 1954 gemeinsame Treffen von Volkskammer- und Parlamentsdelegationen statt, um über eine vertiefte Kooperation zu beraten.⁷⁰ Mit dem Beitritt der DDR zum Warschauer Pakt im Jahr 1955 erhielt Ost-Berlin formal den Status eines gleichberechtigten Partners innerhalb des Bündnisses – ein Schritt, der die Stellung gegenüber Prag deutlich stärkte und die Integration in das sozialistische System institutionell verankerte.⁷¹ Ab 1957 institutionalisierten SED und KPČ ihre Beziehungen durch jährliche Kooperationspläne, in denen Formen des Erfahrungsaustauschs und der gegenseitigen Unterstützung festgelegt wurden.⁷² In dieser Phase war die Zusammenarbeit weitgehend konfliktfrei und trug zur Stabilisierung der Beziehungen bei.

Trotz der stabilen Verhältnisse der 1950er Jahre kam es ab Ende des Jahrzehnts zunehmend zu Spannungen zwischen beiden Staaten. Ein Auslöser waren wirtschaftliche Disparitäten: Die ČSSR, deren Industrieleistung innerhalb des Ostblocks an der Spitze lag, fühlte sich benachteiligt. Der wirtschaftliche Vorsprung gegenüber der DDR schwand zusehends, was teils auf Gerüchte zurückzuführen war, wonach die Sowjetunion Teile ihrer Kreditverpflichtungen gegenüber Ost-Berlin auf Prag übertragen habe.⁷³

⁶⁶ Ebd.: S. 99.

⁶⁷ Wentker, Hermann: S. 104.

⁶⁸ Ebd.: S. 101.

⁶⁹ Ebd.: S. 105.

⁷⁰ Ebd.: S. 108.

⁷¹ Ebd.: S. 109.

⁷² Ebd.: S. 155.

⁷³ Ebd.: S. 155.

Gravierender waren allerdings die ideologischen Differenzen im Umgang mit der Entstalinisierung. Während die SED die Reformbemühungen der KPdSU nach 1956 weitgehend ignorierte und sich nur zu symbolischen Gesten wie Umbenennung entschloss, sah sich die Führung in Prag zu ernsthafteren Reformschritten gezwungen. Diese innerparteiliche Dynamik in der ČSSR führte zu einer vorsichtigen Öffnung gegenüber gesellschaftlichem Pluralismus – ein Kurs, der in Ost-Berlin mit wachsendem Argwohn beobachtet wurde.⁷⁴

Zu einer offenen Konfrontation kam es 1963 auf einer Konferenz zu Ehren Franz Kafkas an der Akademie der Wissenschaften der Tschechoslowakei. Die dort betriebene Rehabilitation des vormals geächteten Autors stieß auf heftige Kritik der DDR-Delegation, die in der Würdigung Kafkas einen ideologischen Affront sah.⁷⁵ In der Folge kühlten die bilateralen Kulturbeziehungen deutlich ab.

Die tiefgreifendste Belastung der bilateralen Beziehungen stellte schließlich der Prager Frühling 1968 dar. Die Reformbewegung unter der Führung von Alexander Dubček propagierte eine weitgehende Demokratisierung der kommunistischen Partei, eine föderale Umstrukturierung des Staates sowie die Einführung marktwirtschaftlicher Elemente in die sozialistische Planwirtschaft. Auch außenpolitisch strebte die ČSSR eine Öffnung gegenüber westlichen Staaten an, ohne jedoch den Warschauer Pakt infrage zu stellen.⁷⁶

Für die DDR-Führung war dieser Kurs in mehrfacher Hinsicht bedrohlich. Zum einen fürchtete sie die Ausstrahlung der Reformideen auf die eigene Bevölkerung, zum anderen stellte die tschechoslowakische Reformpolitik das hegemoniale Gefüge des Ostblocks infrage. Der Einmarsch von Truppen des Warschauer Paktes am 21. August 1968 – an dem sich die Nationale Volksarmee der DDR beteiligte – bedeutete das abrupte Ende des Reformprozesses und zugleich einen deutlichen Bruch im tschechoslowakisch-ostdeutschen Verhältnis.⁷⁷

Das Diagramm in Abb. zeigt, dass die Anzahl der Gäste aus der Tschechoslowakei über den betrachteten Zeitraum hinweg relativ gleichmäßig verteilt war, mit Spitzen in den Jahren 1961 und 1966. Bereits ab Ende der 1950er Jahre lässt sich eine kontinuierliche Präsenz erkennen.

Die im Diagramm (Abb.) erkennbare Entwicklung der Gästezahlen aus der ČSSR an der DAW lässt sich mit Blick auf die diplomatischen Beziehungen nachvollziehen. Das erste Auftreten tschechoslowakischer Gäste im Jahr 1957 fällt in eine Phase der politischen und institutionellen Stabilisierung der Beziehungen zwischen der DDR und der ČSSR. Zu

⁷⁴ Wentker, Hermann: S. 257.

⁷⁵ Ebd.: S. 257 f.

⁷⁶ Ebd.: S. 262.

⁷⁷ Ebd.: S. 263.

diesem Zeitpunkt hatten sich die kulturellen und wissenschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern – nach den ersten bilateralen Vereinbarungen in den frühen 1950er Jahren – konsolidiert. Besonders relevant ist in diesem Zusammenhang die seit 1957 geübte Praxis gemeinsamer Jahrespläne zwischen der SED und der Kommunistischen Partei der ČSSR, die auch Formen des wissenschaftlichen Austauschs strukturell regelten. Die erstmalige Entsendung von Forschenden an die DAW stellt somit einen Ausdruck dieser planmäßigen Kooperation dar.

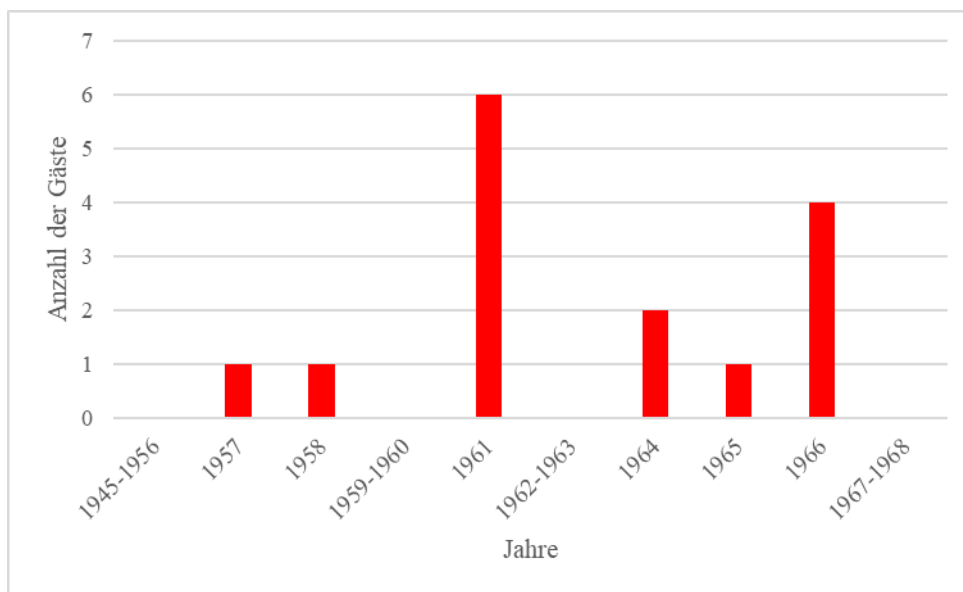


Abb. 4: Anzahl tschechoslowakischer Gäste in der Zeit von 1945-1968

Der beobachtbare Anstieg im Jahr 1961 lässt sich vor allem mit dem wachsenden institutionellen Vertrauen und der zunehmenden Einbindung der DDR in die Strukturen des Ostblocks erklären. Bereits Mitte der 1950er Jahre hatte sich die DDR durch ihren Beitritt zum Warschauer Pakt als gleichwertiger Bündnispartner etabliert. Der intensivere wissenschaftliche Austausch spiegelt damit nicht nur akademisches Interesse, sondern auch ein wachsendes Maß an politischer Gleichrangigkeit und Kooperationsbereitschaft wider.

Dass in den Jahren nach 1961 ein Rückgang der Gästezahlen zu verzeichnen ist, kann mit mehreren Faktoren zusammenhängen. Zum einen führte die zunehmende wirtschaftliche Unzufriedenheit in der ČSSR zu innerstaatlicher Instabilität, was sich auf den außenwirtschaftlichen Austausch auswirkte. Zum anderen begannen sich die Unterschiede in der Bewertung der sowjetischen Entstalinisierungspolitik bemerkbar zu machen.

Der markante Höhepunkt im Jahr 1966 könnte schließlich als Resultat einer kurzen Phase der Annäherung gedeutet werden, in der pragmatische Kooperation im Wissenschaftsbereich wieder verstärkt in den Vordergrund trat – möglicherweise auch, um bestehende Differenzen zu überdecken. In dieser Phase war der Prager Frühling noch nicht voll entfaltet, gleichzeitig

hatte sich die Zusammenarbeit auf fachlicher Ebene stabilisiert. Die DDR war bemüht, ihre Position als verlässlicher Partner innerhalb des Ostblocks zu demonstrieren, und die ČSSR nutzte die Kooperation zur internationalen Profilbildung innerhalb des sozialistischen Lagers.

3.4.2. Ägypten: Wissenschaftskooperation als Teil der Anerkennungspolitik

Obwohl Ägypten in der Forschungsliteratur nicht durchweg als klassisch sozialistischer Staat eingeordnet wird, spiegelt die hohe Anzahl ägyptischer Gäste die intensive politische und wissenschaftliche Annäherung in den 1950er und 60er Jahren wider, die vor allem unter Gamal Abdel Nasser durch eine antiwestliche Ausrichtung geprägt war. Das nordafrikanische Land positionierte sich in diesem Zeitraum als führende Stimme der blockfreien Welt und wurde zum zentralen Ziel der ostdeutschen Anerkennungspolitik. Dabei spielten sowohl wirtschaftliche und politische als auch ideologische Faktoren eine Rolle, die sich im Kontext der internationalen Beziehungen und der Rivalität zwischen DDR und Bundesrepublik im globalen Süden manifestierten.

Das folgende Balkendiagramm (Abb.) zur Anzahl ägyptischer Gäste an der DAW zeigt, dass 1958 eine erste Phase der Zusammenarbeit einsetzte. Ein deutlicher Höhepunkt ist im Jahr 1964 zu erkennen, in dem vier Gäste anwesend waren. Auch in den Jahren 1961 und 1965 ist eine verstärkte Präsenz zu erkennen.

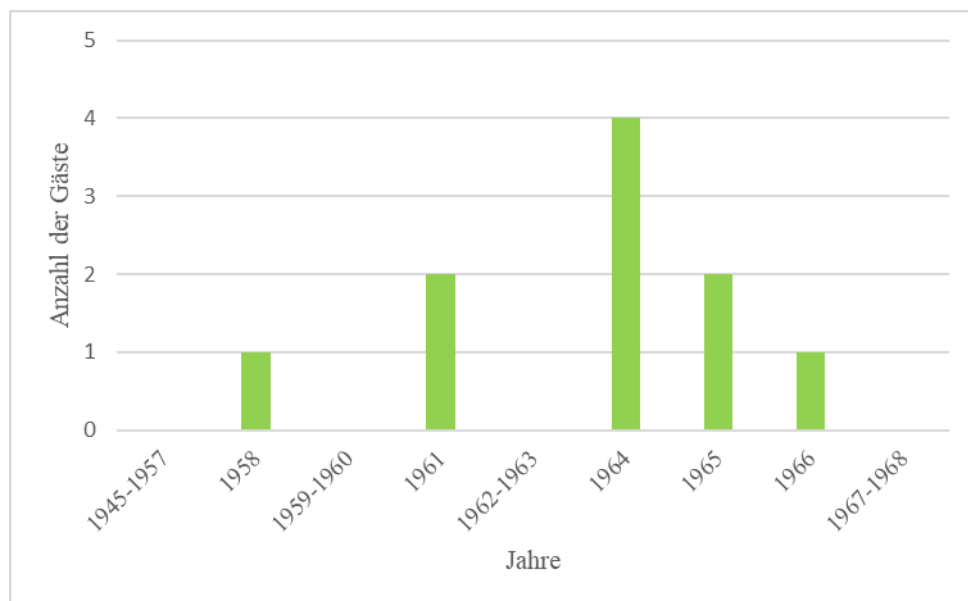


Abb. 5: Anzahl ägyptischer Gäste in der Zeit von 1945-1968

Die außenpolitische Orientierung der DDR war in den Anfangsjahren stark durch die stalinistische Zwei-Staaten-Theorie geprägt, nach der, wie in Kapitel 3.2 bereits erwähnt, die Welt in ein „sozialistisches“ und ein „imperialistisches“ Lager gespalten war. Diese Theorie diente als ideologisches Fundament für außenpolitische Strategien der DDR, insbesondere gegenüber den Entwicklungsländern.⁷⁸ In diesem Kontext wurde der Nahe Osten – und insbesondere Ägypten – als Schlüsselregion betrachtet, um die außenpolitische Handlungsfähigkeit der DDR außerhalb des sowjetischen Machtblocks zu stärken.

Die Bundesrepublik setzte diesem Bestreben mit der 1955 verkündeten Hallstein-Doktrin eine restriktive Politik entgegen. Für die DDR bedeutete dies, alternative Wege zur Anerkennung zu suchen, etwa über wirtschaftliche, wissenschaftlich-technische und kulturelle Kooperationen, die zunächst als weniger provokativ galten, langfristig aber politische Bindungen erzeugen sollten.⁷⁹

Ägypten nahm unter Gamal Abdel Nasser eine führende Rolle innerhalb des arabischen Raums und der Bewegung der blockfreien Staaten ein. Nasser verfolgte eine Politik, die sich sowohl gegen den „westlichen Imperialismus“ als auch gegen den israelischen Staat richtete. Diese ideologische Nähe zur sowjetischen und damit auch zur ostdeutschen Linie eröffnete der DDR Spielräume zur Zusammenarbeit. Die DDR erkannte früh die Bedeutung Ägyptens und fokussierte ihre außenpolitischen Bemühungen entsprechend stark auf dieses Land.⁸⁰ Zudem bot der Nahostkonflikt der DDR die Möglichkeit, eigene außenpolitische Interessen auf internationalem Parkett zur Geltung zu bringen. Die DDR-Regierung betrachtete die Beziehungen zu Ländern wie Ägypten nicht nur als Mittel zur Anerkennung, sondern auch zur Stärkung des eigenen Ansehens innerhalb der sozialistischen Staatsgemeinschaft und der eigenen Bevölkerung.⁸¹

Ein zentrales Instrument der Annäherung war die wirtschaftliche Zusammenarbeit. Bereits in den 1950er Jahren etablierte die DDR Handels- und Kooperationsabkommen mit mehreren arabischen Staaten, darunter auch Ägypten. Diese umfassten neben klassischen Warenaustauschgeschäften auch Kreditvergabe, Technologietransfer und Programme der wissenschaftlich-technischen Zusammenarbeit (WTZ). Ziel war es, eine institutionelle Präsenz auf möglichst hohem Niveau in diesen Ländern zu schaffen, um langfristig diplomatische

⁷⁸ Wippel, Steffen: Die Aussenwirtschaftsbeziehungen der DDR zum Nahen Osten. Einfluß und Abhängigkeit der DDR und das Verhältnis von Außenwirtschaft und Außenpolitik. Berlin 1996, S. 11.

⁷⁹ Ebd.: S. 12.

⁸⁰ Ebd.: S. 16.

⁸¹ Jelinek, Yeshayahu A.: Deutschland und Israel 1945-1965. Ein neurotisches Verhältnis. München 2004, S. 326.

Anerkennung zu erreichen.⁸² Die Bedeutung wirtschaftlicher Beziehungen zeigte sich etwa an der Entsendung ostdeutscher Wirtschaftsdelegationen nach Kairo. Diese Besuche hatten politische Signalwirkung und führten auch zum Abbruch von Handelsgesprächen zwischen der Bundesrepublik und Ägypten, was wiederum den politischen Stellenwert der ostdeutschen Kontakte unterstrich.⁸³

Ein weiterer wichtiger Aspekt war die gemeinsame antizionistische Haltung von DDR und Ägypten. Während die DDR im Gegensatz zu anderen Ostblockstaaten keine diplomatischen Beziehungen zu Israel unterhielt, konnte sie sich mit ihrer betonten proarabischen Politik im arabischen Raum profilieren. Diese Linie fand insbesondere in Ägypten Anklang, da die ägyptische Führung unter Nasser eine konfrontative Haltung gegenüber Israel vertrat und sich über westliche Unterstützung für den jüdischen Staat empört zeigte.⁸⁴

In diesem Zusammenhang wurde 1965 ein außenpolitischer Meilenstein erreicht: Walter Ulbricht, der Staatsratsvorsitzende der DDR, wurde von Nasser offiziell nach Kairo eingeladen. Dieser Staatsbesuch stellte einen symbolischen Durchbruch für die DDR dar, da es das erste Mal war, dass ein Staat außerhalb des Ostblocks den höchsten Repräsentanten Ostdeutschlands auf diese Weise empfing. Der Besuch kann als sichtbarer Höhepunkt der bilateralen Beziehungen gewertet werden und war auch eine klare Reaktion auf die als provokativ empfundenen Waffenlieferungen der Bundesrepublik an Israel.⁸⁵

Trotz ihrer strukturellen Einbindung in das sowjetische Machtgefüge hatte die DDR im Nahen Osten einen gewissen außenpolitischen Spielraum. Diese relative Autonomie ergab sich aus der geopolitischen Bedeutung der DDR als „Frontstaat“ des Warschauer Pakts im Kalten Krieg. Auch die Sowjetunion unterstützte ostdeutsche Aktivitäten in der Region, um ein Gegengewicht zur westlichen Einflussnahme zu schaffen und den arabischen Staaten eine sozialistische Alternative anzubieten.⁸⁶ Gleichzeitig bedeutete dies für die DDR, dass sie stets im Spannungsfeld zwischen sowjetischer Interessenvertretung und eigenem Anerkennungsstreben agieren musste. Dennoch gelang es ihr, in Ägypten wichtige außenpolitische Erfolge zu erzielen, indem sie wirtschaftliche Hilfe, technische Kooperation und politische Unterstützung eng miteinander verknüpfte.

⁸² Wippel, Steffen: S. 12, 15.

⁸³ Jelinek, Yeshayahu A.: S. 240.

⁸⁴ Das Bundesarchiv: Dreieck Bundesrepublik – DDR – Israel. URL: <https://www.bundesarchiv.de/themen-entdecken/online-entdecken/themenbeitraege/dreieck-bundesrepublik-ddr-israel/> (zuletzt 02.05.2025).

⁸⁵ Das Bundesarchiv: Dreieck Bundesrepublik – DDR – Israel. URL: <https://www.bundesarchiv.de/themen-entdecken/online-entdecken/themenbeitraege/dreieck-bundesrepublik-ddr-israel/> (zuletzt 02.05.2025).

⁸⁶ Wippel, Steffen: S. 27.

Die im Diagramm (Abb.) erkennbare Entwicklung, wonach ab 1958 erstmals ägyptische Gäste an der DAW registriert wurden, kann unmittelbar im Kontext der außenpolitischen Strategie der DDR gegenüber den Ländern der Dritten Welt verstanden werden. Seit Mitte der 1950er Jahre intensivierte die DDR ihre diplomatischen und wirtschaftlichen Aktivitäten im Nahen Osten. Vor diesem Hintergrund begann die DDR, ihre Kontakte zu Ägypten systematisch auszubauen. Wissenschaftliche Kooperationen, insbesondere auf den Feldern Technik und Naturwissenschaften, stellten eine politisch relativ unverfängliche Möglichkeit dar, institutionelle Präsenz zu gewinnen, ohne die Bundesrepublik unmittelbar zu provozieren.

Der Umstand, dass sich 1958 erstmals ägyptische Gäste an der Akademie aufhielten, ist Ausdruck dieses beginnenden außenpolitischen Kurses. Die Jahre zuvor waren von diplomatischen Vorbereitungen und wirtschaftspolitischer Annäherung geprägt, die sich nun auch auf die wissenschaftliche Zusammenarbeit ausweiteten. Die Akademie fungierte dabei als Instrument der Außenpolitik: Aufenthalte von Forschenden, der Austausch wissenschaftlicher Expertise sowie technische Ausbildungsprogramme wurden bewusst als Teil einer weichen Anerkennungspolitik eingesetzt.

Der markante Höhepunkt im Jahr 1964 lässt sich durch mehrere Entwicklungen erklären. Erstens hatten sich die Beziehungen zwischen der DDR und Ägypten in den vorangegangenen Jahren deutlich intensiviert. Die DDR hatte Ägypten nicht nur wirtschaftliche und technische Hilfe angeboten, sondern sich auch politisch klar an die Seite der arabischen Welt gestellt. Diese Haltung war in den Augen Nassers besonders glaubwürdig und führte zu einer deutlichen Annäherung. Zweitens war Ägypten im Jahr 1964 stark darum bemüht, seine wissenschaftlich-technischen Kapazitäten im Zuge der Industrialisierung auszubauen. Die DDR galt als verlässlicher Partner, da sie einerseits technologisches Know-how bot, andererseits – im Unterschied zu westlichen Staaten – keine offensichtlichen geopolitischen Ambitionen in der Region aufwies. Die Zahl ägyptischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die in diesem Jahr an der Akademie vertreten waren, ist somit nicht nur ein Ausdruck bilateraler Annäherung, sondern auch Teil der ägyptischen Entwicklungsstrategie.

Dass nach 1964 ein Rückgang der Gäste zu verzeichnen ist, lässt sich mit einem veränderten internationalen und bilateralen Kontext erklären. Zwar besuchte Walter Ulbricht 1965 Ägypten – ein symbolischer Höhepunkt der Beziehungen –, doch war dieser Schritt aus Sicht der Bundesrepublik höchst problematisch. Die westdeutsche Reaktion auf die Annäherung zwischen der DDR und Ägypten war scharf: Bonn setzte Kairo unter politischen und

wirtschaftlichen Druck, was mittelfristig auch Auswirkungen auf informelle Formen der Zusammenarbeit hatte.⁸⁷

Zudem spielten die innenpolitisch bedingte zunehmende Bindung der DDR an den Ostblock und die gleichzeitige Konsolidierung der Blockgrenzen eine Rolle. Die Spielräume für autonome außenpolitische Aktivitäten der DDR in der Dritten Welt wurden allmählich enger. Parallel dazu erlebte auch die ägyptische Innenpolitik in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre eine Phase zunehmender innenpolitischer Herausforderungen, wodurch außenwissenschaftliche Kooperationen an Bedeutung verloren.

3.4.3. Bulgarien: Ideologische Verlässlichkeit als Basis der Beziehungen

Im Vergleich zu anderen „sozialistischen Bruderstaaten“ galt Bulgarien in den Augen der ostdeutschen Führung als besonders zuverlässig und ideologisch gefestigt. Diese Einschätzung bildete die Grundlage für eine enge bilaterale Zusammenarbeit.

Bereits vor der offiziellen Gründung der DDR wurde der Grundstein für die Zusammenarbeit mit Bulgarien gelegt. Im Juni 1948 reiste eine von Wilhelm Pieck und Otto Grotewohl angeführte Delegation u.a. nach Bulgarien, um politische und wirtschaftliche Kontakte zu etablieren. Ziel war es, einerseits den Austausch zwischen den kommunistischen Parteien zu vertiefen und andererseits Handelsbeziehungen vorzubereiten. Dies mündete schließlich in dem Abschluss eines Handelsvertrags am 26. August 1948, der als eine der ersten konkreten Vereinbarungen zwischen den beiden Ländern gewertet werden kann.⁸⁸

In den folgenden Jahren wurde die wirtschaftliche Kooperation kontinuierlich ausgebaut. Mit der formalen Aufnahme diplomatischer Beziehungen und dem Beitritt beider Staaten zum Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW) wurde die Zusammenarbeit in strukturierte Bahnen gelenkt. Bulgarien profitierte dabei von der technischen und industriellen Kompetenz der DDR, während Ost-Berlin einen stabilen Markt für seine Industrieprodukte gewann. Die DDR betrachtete die Volksrepublik Bulgarien nicht nur als ökonomischen Partner, sondern auch als politischen Verbündeten, deren Linientreue als Vorbild für andere Staaten des Ostblocks herangezogen wurde.⁸⁹

Neben der wirtschaftlichen Kooperation entwickelte sich auch der kulturelle und wissenschaftliche Austausch zwischen beiden Ländern dynamisch. Besonders hervorzuheben ist hierbei die Entsendung bulgarischer Studierender an ostdeutsche Universitäten und

⁸⁷ Jelinek, Yeshayahu A.: S. 240.

⁸⁸ Wentker, Hermann: S. 61, 64.

⁸⁹ Stein, Oliver: Die deutsch-bulgarischen Beziehungen seit 1878. Berlin, S. 233.

Hochschulen. Bereits wenige Jahre nach der Gründung der DDR begannen bulgarische Studierende, ihre Ausbildung in Ost-Berlin und anderen Städten der DDR fortzusetzen. Dieser Bildungsimport war nicht nur Ausdruck des bulgarischen Interesses an den wissenschaftlich-technischen Standards der DDR, sondern spiegelte auch die wechselseitige politische Loyalität wider. Die ideologische Nähe zwischen SED und Bulgarischer Kommunistischer Partei begünstigte zudem eine reibungslose Umsetzung von Kooperationsprogrammen.⁹⁰ Auch Günther Rienäcker, Generalsekretär der DAW, betonte in seiner Schrift „Über Fragen der Entwicklung der Akademie seit den Beschlüssen des Jahres 1963“⁹¹, dass die

„[...] multilaterale wissenschaftliche Zusammenarbeit der Akademien der Wissenschaften der sozialistischen Länder [...] keineswegs losgelöst von anderen wichtigen Formen der Zusammenarbeit dieser Länder [erfolgt], sondern in enger Verbindung mit den ständigen Kommissionen des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe, sie ist Bestandteil bzw. Ergänzung der Kooperation auf der Ebene des RGW, – sie ist eine der vielen Formen und Möglichkeiten der planmäßigen multilateralen Zusammenarbeit der befreundeten Länder.“⁹²

Während sich die DDR im Verhältnis zu anderen sozialistischen Staaten – etwa der ČSSR oder Rumänien – wiederholt mit politischen Irritationen konfrontiert sah, galt Bulgarien als durchweg zuverlässiger Partner. Diese Einschätzung beruhte nicht nur auf der ideologischen Übereinstimmung in der Einschätzung internationaler Konflikte oder Reformtendenzen innerhalb des Ostblocks, sondern auch auf der weitgehenden innenpolitischen Stabilität in Sofia. Diese politische Kontinuität begünstigte eine langfristige Planung und Durchführung gemeinsamer Programme, insbesondere auf den Feldern Wirtschaft, Wissenschaft und Bildung.⁹³

Bei den Forschenden aus Bulgarien wurden Gäste in den Jahren 1960, 1961, 1965 und 1966 verzeichnet. Das Jahr 1961 fällt insbesondere auf und stellt einen klaren Höhepunkt der wissenschaftlichen Mobilität dar.

Die im Diagramm (Abb.) dokumentierte Anwesenheit bulgarischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an der DAW beginnt 1960 in einer Phase stabiler und freundschaftlicher Beziehungen zwischen beiden Staaten, die durch Handelsverträge ihren Grundstein erhalten hatten. In den 1950er Jahren intensivierte sich die Zusammenarbeit, wobei Bulgarien zunehmend als besonders verlässlicher Partner galt. Diese politische Einschätzung begünstigte

⁹⁰ Stein, Oliver: S. 233.

⁹¹ Rienäcker, Günther.: Über die Fragen der Entwicklung der Akademie seit den Beschlüssen des Jahres 1963. 14. Mai 1964. In: Rienäcker, Günther (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1964. Berlin 1964.

⁹² Ebd.: S. 107.

⁹³ Stein, Oliver: S. 233.

auch eine Öffnung auf dem wissenschaftlichen Feld, etwa in Form von Akademiekoooperationen.

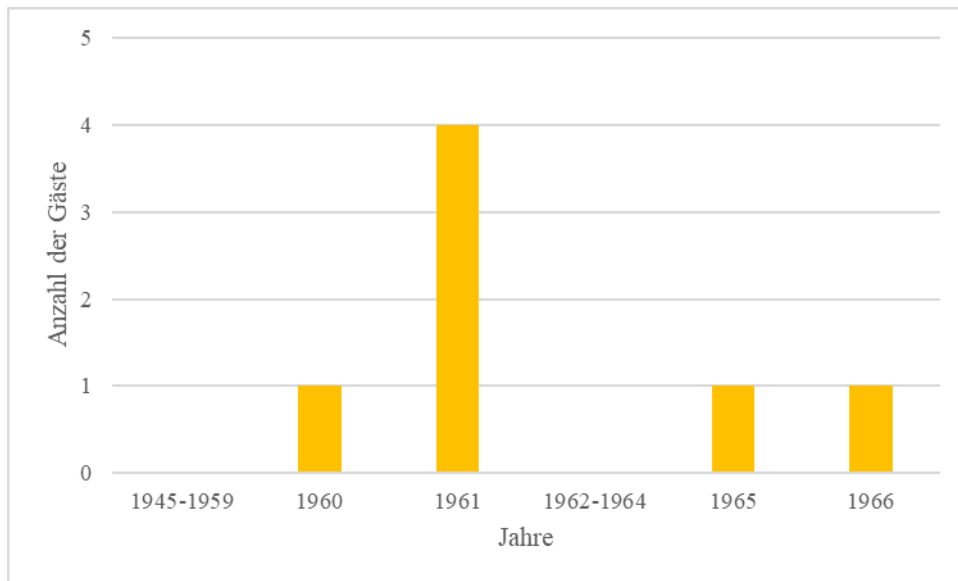


Abb. 6: Anzahl bulgarischer Gäste in der Zeit von 1945-1968

Das Jahr 1961 markierte schließlich den Höhepunkt der bulgarischen Präsenz an der DAW. Dieses gesteigerte Interesse lässt sich zum einen durch die institutionelle Reifung bilateraler Beziehungen erklären – viele der in den 1950er Jahren vorbereiteten Programme wurden nun in die Praxis umgesetzt. So findet sich im Akademiearchiv eine Vereinbarung über die Durchführung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften für die Jahre 1959 und 1960. In dieser wird u. a. in Punkt II. die Entsendung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern festgehalten.⁹⁴ Zum anderen war die DDR in jener Phase politisch darum bemüht, ihre internationale Stellung durch sichtbare Erfolge im Bereich der wissenschaftlich-technischen Zusammenarbeit zu stärken.

Dass in den Jahren nach 1961 ein Rückgang der bulgarischen Gastaufenthalte an der Akademie zu beobachten ist, bedeutet keineswegs einen Bruch in den Beziehungen, sondern vielmehr eine Normalisierung der zuvor stark ausgebauten Kontakte. Der initiale Aufbau wissenschaftlicher Austauschformate war zu diesem Zeitpunkt weitgehend abgeschlossen, wodurch sich die Dynamik abschwächte. Zudem stand die DDR in den folgenden Jahren unter verstärktem außenpolitischem Druck, etwa durch die Zuspitzung des deutsch-deutschen Konflikts.

⁹⁴ Vereinbarung über die Durchführung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften für die Jahre 1959 und 1960.

3.4.4. VR China: Zusammenarbeit im Kontext Sino-sowjetischer Zerwürfnisse

Die vorliegende Untersuchung rekonstruiert die Voraussetzungen, unter denen die Kooperation zwischen der DDR und der Volksrepublik China möglich wurde, analysiert ihre ideologischen und strukturellen Grundlagen und erklärt den späteren Bruch im Kontext des chinesisch-sowjetischen Konflikts.

Nach der Gründung der DDR und der VR China im Jahr 1949 etablierte sich zwischen beiden Staaten eine Phase der „konfliktfreien Kooperation“, die bis etwa 1958 andauerte. Diese frühe Phase war geprägt durch eine enge ideologische Übereinstimmung: Beide Staaten wurden von kommunistischen Parteien geführt, die den Marxismus-Leninismus – in China ergänzt um maoistische Elemente – als staatstragende Ideologie verankert hatten. Auch die innerpolitischen Systeme ähnelten sich: Zentralisierte Verwaltung, Planwirtschaft und Einparteienherrschaft bestimmten das politische Leben in beiden Ländern.⁹⁵

Darüber hinaus waren beide Länder – trotz unterschiedlicher historischer Ausgangsbedingungen – Teil der kommunistischen Weltbewegung, wobei sie die Führungsrolle der Sowjetunion zunächst gemeinsam anerkannten. Die DDR, als sowjetisches Projekt auf deutschem Boden, war existenziell von Moskau abhängig, während die VR China, hervorgegangen aus einem erfolgreichen Bürgerkrieg, von Anfang an eine größere Eigenständigkeit anstrebte.⁹⁶ Dieser Unterschied sollte später entscheidenden Einfluss auf die weitere Entwicklung der Beziehungen haben.

Nach dem offiziellen Beginn diplomatischer Beziehungen im Oktober 1949 verlief die Annäherung zunächst langsam. Neben einem Handelsabkommen (1950) und einem Kulturabkommen (1951) war die erste Phase durch eine gewisse Zurückhaltung geprägt, was sich insbesondere mit der innenpolitischen Konsolidierung beider Systeme und internationalen Konflikten – etwa dem Koreakrieg – erklären lässt.⁹⁷

Ein erster qualitativer Sprung in der bilateralen Beziehung war die Aufwertung der diplomatischen Vertretungen zu Botschaften im Jahr 1953. Von chinesischer Seite initiiert, wurde dieser Schritt als Zeichen politischer Gleichrangigkeit verstanden. Mao Zedong unterstrich gegenüber dem DDR-Botschafter König die Solidarität Chinas mit dem deutschen Volk und sprach sich für ein einheitliches, friedliches Deutschland aus.⁹⁸ Einen weiteren Meilenstein stellte der 1955 unterzeichnete Freundschaftsvertrag dar, der explizit auch die wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit zum Gegenstand hatte. Die DDR war zu diesem Zeitpunkt

⁹⁵ Meißner, Werner (Hrsg.): Die DDR und China 1949 bis 1990. Berlin 1995, S. 11 f.

⁹⁶ Ebd.: S. 12.

⁹⁷ Ebd.: S. 63 f.

⁹⁸ Ebd.: S. 64.

bereits zu einem der wichtigsten Handelspartner Chinas innerhalb des Ostblocks aufgestiegen – ein Status, der auch die Intensität der wissenschaftlich-technischen Beziehungen förderte.⁹⁹ Ideologisch waren Ostberlin und Peking zudem vereint in der Ablehnung der sowjetischen Entstalinisierungspolitik: Beide Regierungen lehnten politische Liberalisierung strikt ab und betrachteten sich als Verteidiger einer „orthodoxen“ Linie im Sozialismus.¹⁰⁰

Ein zentraler Ausdruck der bilateralen Zusammenarbeit war die Kooperation zwischen der DAW und der chinesischen Academia Sinica. Bereits 1951 war ein bilaterales Kulturabkommen unterzeichnet worden, das die Grundlage für wissenschaftlichen Austausch schuf.¹⁰¹ Artikel 2 dieses Vertrags sah ausdrücklich die Förderung gemeinsamer Forschungsprojekte, wechselseitige Besuche von Forschenden und den Austausch wissenschaftlicher Publikationen vor.¹⁰² Auf dieser Basis wurde 1956 eine Vereinbarung zur wissenschaftlichen Zusammenarbeit der Akademien beider Länder getroffen, wobei in Punkt I. der Austausch von Mitarbeitenden festgehalten wurde.¹⁰³ Auch 1959 wurde ein gesondertes Kooperationsabkommen zwischen den Akademien abgeschlossen, das den Rahmen für eine strukturierte Zusammenarbeit schuf. Vorgesehen waren u. a. Fachbesuche, gemeinsame Konferenzen und die Entsendung ostdeutscher Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nach China sowie der Empfang chinesischer Gäste in Berlin. Auch Übersetzungsprojekte wissenschaftlicher Arbeiten wurden angestrebt.¹⁰⁴

Die bis 1958 harmonischen Beziehungen begannen ab 1959 zu bröckeln. Die von Peking initiierte Politik des „Großen Sprungs nach vorn“ und die Einführung der Volkskommunen markierten einen klaren Bruch mit der sowjetischen Entwicklungsstrategie. Damit stellte die Kommunistische Partei Chinas offen den Führungsanspruch der KPdSU in Frage – ein Tabubruch, der gravierende Folgen für das Verhältnis zu Moskau und damit auch zu Ostberlin hatte.¹⁰⁵

Die DDR, die strategisch vollständig im sowjetischen Sicherheits- und Machtraum verankert war, konnte sich der Position der Sowjetunion nicht entziehen. Ein offener prochinesischer

⁹⁹ Meißner, Werner (Hrsg.): S. 64 f.

¹⁰⁰ Ebd.: S. 13.

¹⁰¹ Ebd.: S. 297.

¹⁰² Abkommen zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und der Volksrepublik China über die kulturelle Zusammenarbeit. In: Meißner, Werner (Hrsg.): Die DDR und China 1949 bis 1990. Politik – Wirtschaft – Kultur. Eine Quellensammlung. Berlin 1995, S. 302 f.

¹⁰³ Vereinbarung über wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen der Deutschen Akademie der Wissenschaften und der Academia Sinica für die Jahre 1957 und 1958.

¹⁰⁴ Meißner, Werner (Hrsg.): S. 330 ff.

¹⁰⁵ Ebd.: S. 14.

Kurs wäre politisch suizidal gewesen. So geriet die „Achse Peking-Pankow“¹⁰⁶, die noch wenige Jahre zuvor als Ausdruck einer besonderen Partnerschaft erschien, zunehmend unter Druck. Differenzen in der Außenpolitik – etwa bezüglich des indisch-chinesischen Grenzkonflikts oder der Atomwaffenfrage – vertieften die Spaltung.¹⁰⁷

Auch im wissenschaftlichen Bereich zeigten sich erste Spannungen. Bereits 1959 beklagte die Kulturabteilung der DDR-Botschaft in Peking, dass zahlreiche vereinbarte Entsendungen von DDR-Forschenden nicht stattfanden und der Kultur- sowie Wissenschaftsaustausch ins Stocken geraten sei. China hätte sich umsonst darauf vorbereitet.¹⁰⁸ Der Misserfolg des „Großen Sprungs“ und die damit einhergehende wirtschaftliche Krise in China führten zu einem weiteren Rückgang des Austausches. Während auf dem Papier Kooperationspläne existierten, war die praktische Umsetzung immer schwieriger geworden.

Ab Mitte der 1960er Jahre erlangte der chinesisch-sowjetische Konflikt eine neue Qualität, die sich auch auf das Verhältnis zur DDR verheerend auswirkte. Der Beginn der „Kulturrevolution“ in China ab 1966 führte zum faktischen Zusammenbruch aller bilateralen Kontakte. Der bis dahin noch formell bestehende wissenschaftlich-kulturelle Austausch wurde eingestellt, vereinbarte Projekte annulliert und laufende Kooperationen abgebrochen.¹⁰⁹ Die letzte offizielle Vereinbarung ist datiert auf Juli 1966. Bereits im Februar 1967 verließen die letzten chinesischen Forschenden und Studierenden die DDR. Damit endete die bilaterale Zusammenarbeit in Wissenschaft und Kultur faktisch für mehr als ein Jahrzehnt. Die politische Entfremdung war zu tiefgreifend, als dass ein Neuanfang unter den damaligen geopolitischen Bedingungen denkbar gewesen wäre.¹¹⁰

Ein differenzierter Blick auf die biografischen Hintergründe der chinesischen Gastwissenschaftler, die in den frühen 1960er Jahren an der DAW tätig waren, bietet wertvolle Einsichten in die institutionellen und persönlichen Dimensionen der wissenschaftlichen Kooperation zwischen der DDR und der VR China. Dank der Unterstützung von Dr. Xian Wu (TU Freiberg), der bei der Übersetzung chinesischer Quellen half und bislang schwer zugängliche Informationen zur Verfügung stellte, lassen sich exemplarisch einige Lebenswege nachvollziehen.

¹⁰⁶ Die Formulierung bezieht sich metaphorisch auf eine politische/ideologische Beziehung zwischen der VR China mit der Hauptstadt Peking und der DDR mit dem Stadtbezirk Berlin-Pankow, in dem sich u. a. die chinesische Botschaft befand. Vgl. Yu, Ning: Die Chinapolitik der DDR in den 1980er-Jahren. Eine außenpolitische Strategie in dem Kampf um Weiterexistenz. Hamburg 2015, S. 211.

¹⁰⁷ Meißner, Werner (Hrsg.): S. 101.

¹⁰⁸ Stellungnahme der Kulturabteilung der Botschaft der DDR in der VR China zur Gestaltung des kulturellen Austauschs zwischen der DDR und der VR China im Jahre 1959. In: Meißner, Werner (Hrsg.): Die DDR und China 1949 bis 1990. Politik – Wirtschaft – Kultur. Eine Quellensammlung. Berlin 1995, S. 315 f.

¹⁰⁹ Meißner, Werner (Hrsg.): S. 300.

¹¹⁰ Ebd.: S. 300.

So etwa im Fall Zhang Zhaoxin (damals in deutscher Transkription Dchang, Dchao-shien), geboren 1936 in der Provinz Jiangsu. Nach einem Studium der Meteorologie an der Universität Nanjing arbeitete er ab 1961 sowohl am Heinrich-Hertz-Institut der DAW als auch am meteorologisch-geophysikalischen Institut der Humboldt-Universität Berlin. Obwohl ursprünglich eine Promotion vorgesehen war, konnte diese aufgrund gesundheitlicher und politischer Umstände nicht abgeschlossen werden. Nach seiner Rückkehr nach China war Zhang an mehreren bedeutenden Forschungseinrichtungen tätig, darunter das Institut für technische Physik der Chinesischen Akademie der Wissenschaften in Shanghai, wo er bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2001 forschte.

Ein weiterer Gast, Yue Wu, war als Spezialist auf dem Gebiet der Katalyse einer der Mitbegründer des Instituts für angewandte Chemie in Changchun. Er war dort als Ordentlicher Forscher tätig und veröffentlichte mehrere Fachpublikationen in chinesischer Sprache. Yue Wu blieb auch nach seiner Rückkehr nach China im akademischen System verankert und verstarb im Jahr 2006.

Weniger dokumentiert ist das Wirken von Wang Baishu, der in der DDR als Gastwissenschaftler unter der Leitung von Günther Rienäcker tätig war. Aufgrund der Forschungsschwerpunkte seines Gastgebers ist davon auszugehen, dass sich sein wissenschaftliches Interesse ebenfalls auf den Bereich der Katalyse konzentrierte. Auch Zhang Yiyi, über den nur fragmentarische Informationen vorliegen, war offenbar am Institut für Geologie der Chinesischen Akademie der Wissenschaften tätig.

Die Lebensläufe zeigen eindrücklich, dass es sich bei den chinesischen Gästen an der DAW um ausgewiesene Fachleute handelte, die bereits vor ihrer Entsendung zur wissenschaftlichen Elite ihres Landes zählten oder für herausgehobene akademische Karrieren vorgesehen waren.

Der akademische Zuschnitt dieser Austauschprogramme unterstreicht, dass der bilaterale Wissenschaftsverkehr nicht nur ideologisch motiviert war, sondern auf konkreten fachlichen Kompetenzen beruhte und dem Aufbau tragfähiger wissenschaftlicher Netzwerke diente. Insofern repräsentieren diese Wissenschaftler nicht bloß eine symbolische Geste politischer Freundschaft, sondern eine substanzielle, akademisch fundierte Dimension der ostdeutsch-chinesischen Zusammenarbeit.

Die wissenschaftliche Präsenz chinesischer Gäste an der DAW war zeitlich stark konzentriert. Das Diagramm (Abb.) zeigt, dass alle vier Gäste zwischen 1960 und 1961 aufgenommen wurden. Danach lässt sich für die naturwissenschaftlichen Institute keine weitere Beteiligung bis 1968 mehr nachweisen.

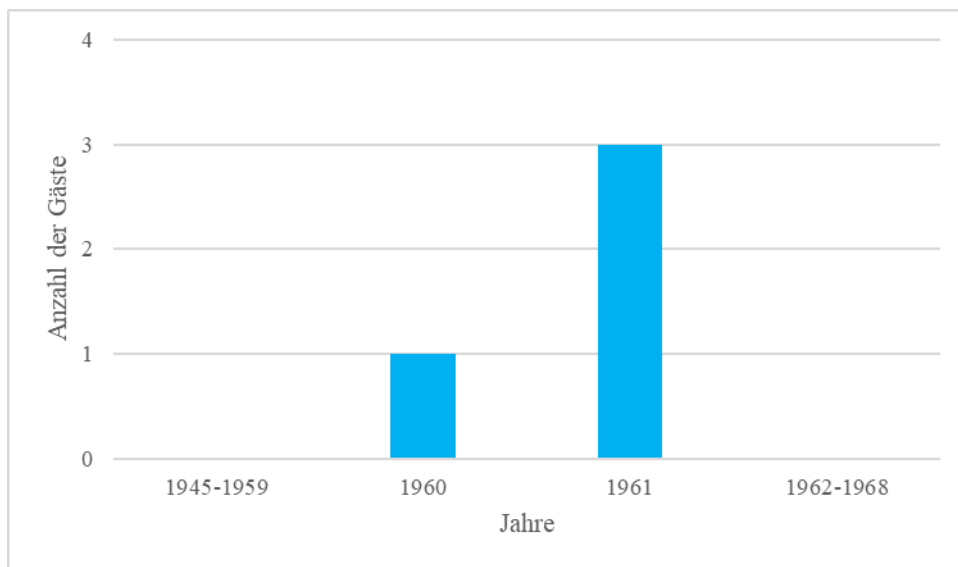


Abb. 7: Anzahl chinesischer Gäste in der Zeit von 1945-1968

Diese kurzen Jahre intensiven Austauschs waren das Ergebnis einer zuvor rasch aufblühenden, jedoch ebenso abrupt unterbrochenen Phase wissenschaftlicher Kooperation. Die strukturellen Voraussetzungen für diesen Austausch waren bereits Mitte der 1950er Jahre geschaffen worden. Nach dem Abschluss des Freundschaftsvertrages 1955 hatte die Beziehung deutlich an Substanz gewonnen. Besonders hervorzuheben ist die enge ideologische Übereinstimmung beider Staaten. Diese Konvergenz verlieh der bilateralen Zusammenarbeit besondere Dynamik – nicht zuletzt auch im Bereich der Wissenschaft. In diesem Kontext wurde 1959 ein offizielles Kooperationsabkommen zwischen der DAW und der chinesischen Academia Sinica unterzeichnet, das eine institutionalisierte Grundlage für den Austausch schuf.

Vor diesem Hintergrund erklärt sich der plötzliche Anstieg chinesischer Gäste an der DAW in den Jahren 1960 und 1961: Diese Jahre stellten die unmittelbare Umsetzungsphase des 1959 geschlossenen Akademieabkommens dar. Der Austausch war dabei Ausdruck eines wechselseitigen Interesses an wissenschaftlicher Zusammenarbeit und wurde zudem politisch gefördert. Das Jahr 1961 als Höhepunkt spiegelt somit den Moment größtmöglicher Annäherung im Bereich der akademischen Beziehungen wider – bevor politische Entwicklungen den Austausch wieder zum Erliegen brachten.

Denn bereits ab 1960 zeichnete sich im Zuge des eskalierenden chinesisch-sowjetischen Konflikts eine tiefgreifende Entfremdung zwischen der DDR und der VR China ab. Die DDR war aufgrund ihrer geopolitischen Lage und ihrer Abhängigkeit von der Sowjetunion

nicht in der Position, sich der chinesischen Linie anzunähern. Vielmehr sah sich die SED gezwungen, demonstrativ an der Seite Moskaus zu stehen.

Hinzu kamen praktische Probleme: Die politischen Spannungen schlugen sich unmittelbar in der Umsetzung bilateraler Kultur- und Wissenschaftsabkommen nieder. Die politischen Differenzen führten somit zu einer schleichenden Erosion der Kooperation, bevor sie mit dem Ausbruch der Kulturrevolution in China endgültig zusammenbrach. Der vollständige Abbruch des Austauschs, markiert durch den Abzug aller chinesischen Studierenden und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler im Februar 1967, war somit der Endpunkt eines schrittweisen Zerfalls bilateraler Beziehungen, deren einstige Dynamik sich in den Jahren 1960 und 1961 kurzfristig an der DAW niedergeschlagen hatte.

Insgesamt zeigt sich, dass der wissenschaftliche Austausch zwischen der DDR und der VR China nicht nur fachlich begründet, sondern in hohem Maße politisch instrumentalisiert und abhängig von ideologischer Konvergenz sowie von geopolitischen Rahmenbedingungen war. Die auffällige zeitliche Beschränkung des Austauschs ist damit weniger auf technische oder organisatorische Hindernisse zurückzuführen als vielmehr auf den tiefgreifenden Wandel in den außenpolitischen Prämissen beider Staaten zu Beginn der 1960er Jahre.

4. Ausblick

4.1. Chancen und strukturelle Grenzen der internationalen Zusammenarbeit

Die Ergebnisse der Arbeit zeigen, dass sich in der Praxis sowohl bemerkenswerte Chancen für wissenschaftlichen Austausch und Wissenstransfer eröffneten als auch strukturelle wie ideologische Begrenzungen, die den langfristigen Aufbau internationaler Forschungsbeziehungen erschwerten oder verhinderten.

Zu den zentralen Chancen der internationalen Zusammenarbeit zählte zunächst die Möglichkeit, über wissenschaftliche Kooperation eine Form von außenpolitischer Präsenz zu gewinnen, die unter den restriktiven Bedingungen der Hallstein-Doktrin und des blockhaften Denkens des Kalten Krieges sonst nicht realisierbar gewesen wäre. Die DAW fungierte dabei als eine Art diplomatischer Raum, in dem die DDR versuchte, jenseits formaler Anerkennung internationale Sichtbarkeit zu erlangen. Der Austausch von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern war häufig eine Möglichkeit für weitergehende politische Beziehungen oder zumindest ein Ausdruck symbolischer Solidarität auf ideologisch-kompatibler Grundlage.

Darüber hinaus ergaben sich aus den Gastaufenthalten internationaler Forschender konkrete wissenschaftliche Mehrwerte. Die DAW konnte von der fachlichen Expertise gut ausgebildeter ausländischer Kolleginnen und Kollegen profitieren. Auf Seiten der DDR wurde durch diese Kontakte nicht selten der Zugang zu neuen methodischen Ansätzen, wissenschaftlichen Fragestellungen und internationalen Publikationsströmen erweitert.

Nicht zuletzt bot die internationale Zusammenarbeit für die DAW und ihre Institute eine Gelegenheit zur fachlichen Profilierung innerhalb des Ostblocks. In der Konkurrenz um Ressourcen, Renommee und politische Aufmerksamkeit konnte die Akademie durch ihre internationalen Kontakte ihre Stellung im akademischen Feld der DDR stärken. Austauschbeziehungen galten vielfach als Ausweis institutioneller Leistungsfähigkeit und wurden innerhalb der Akademie als strategische Ressource begriffen.

Den genannten Potenzialen standen jedoch gewichtige Einschränkungen gegenüber. An erster Stelle ist die enge politische Einbindung der Akademie in die außenpolitische Strategie der DDR zu nennen. Die Auswahl von Kooperationsländern, der Umfang des Austauschs sowie die Gestaltung von Forschungsprojekten unterlagen stets der politischen Kontrolle. Gerade in den Beziehungen mit China oder der ČSSR zeigte sich, wie schnell wissenschaftlicher Austausch unter politischen Druck geriet oder vollständig abgebrochen wurde, wenn ideologische Differenzen oder außenpolitische Konflikte auftraten. Die wissenschaftliche

Eigenlogik war in solchen Momenten deutlich nachrangig gegenüber den außenpolitischen Prioritäten.

Eng damit verbunden war die begrenzte Souveränität der DAW in der Gestaltung ihrer internationalen Beziehungen. In vielen Fällen mussten Projekte mit der Staatlichen Plankommission, dem Außenminister oder dem Zentralkomitee der SED abgestimmt werden. Besonders der Austausch mit Ländern außerhalb des sozialistischen Lagers unterlag scharfer Beobachtung und war stark reglementiert. Dies führte dazu, dass wissenschaftlich interessante Kontakte – etwa nach Westeuropa oder in die USA – kaum aufgebaut oder aufrechterhalten werden konnten.

Auch auf struktureller Ebene bestanden Einschränkungen. Der wissenschaftliche Austausch beruhte häufig auf kurzfristigen Besuchen oder Aufenthalten mit begrenztem inhaltlichem Tiefgang. Langfristige gemeinsame Forschungsvorhaben blieben selten, was teilweise an sprachlichen und organisatorischen Hürden, teilweise aber auch an fehlenden institutionellen Ressourcen lag. Die internationale Mobilität war zudem stark einseitig ausgeprägt. Während viele Gäste in die DDR kamen, war die Ausreise ostdeutscher Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ins nichtsozialistische Ausland nur unter restriktiven Bedingungen möglich. Nicht unerheblich war schließlich die personelle Selektivität des Austauschs. Die meisten internationalen Gäste stammten aus Ländern, mit denen die DDR politisch eng verbunden war. Die Auswahl erfolgte häufig nach politischen Kriterien und nicht allein auf Grundlage wissenschaftlicher Qualifikation. Zwar zeigt die Untersuchung, dass viele der eingeladenen Gäste exzellent ausgebildet waren – wie etwa im Fall der chinesischen Gäste –, doch blieb der Kreis potenzieller Kooperationspartner durch diese ideologische Engführung begrenzt.

4.2. Zukünftige Forschungsperspektiven

Die in dieser Arbeit vorgenommene Untersuchung hat zentrale Einblicke in das Verhältnis von Wissenschaft, Außenpolitik und Ideologie in der DDR ermöglicht. Zugleich zeigt sich, dass dieses Feld noch in vielerlei Hinsicht unerforscht ist und zahlreiche Anschlussmöglichkeiten für weiterführende wissenschaftliche Arbeiten bietet. Im Folgenden sollen einige zentrale Perspektiven skizziert werden, die sich aus den Ergebnissen der vorliegenden Untersuchung ergeben.

Die biografischen Skizzen ausgewählter Gastwissenschaftler haben verdeutlicht, welches Potenzial in einer systematischen prosopografischen Erschließung der internationalen Gäste an der DAW liegt. Derzeit liegen nur fragmentarische Informationen über Herkunft,

Ausbildung, Karrieren und spätere Wirkungsstätten vieler dieser Forschenden vor. Eine breiter angelegte biografische Studie, gestützt auf Archivmaterial, Personalakten und Korrespondenzen, könnte nicht nur ein differenzierteres Bild der internationalen Präsenz an der Akademie zeichnen, sondern auch Aufschluss über Transferprozesse von Wissen, Technologien und wissenschaftlicher Praxis zwischen Ostdeutschland und den Herkunftsländern der Gäste geben. Ein solcher Zugang wäre insbesondere im Hinblick auf die Frage lohnend, ob und in welcher Weise die in der DDR vermittelten fachlichen oder ideologischen Inhalte langfristig in den Herkunftsländern der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Wirkung zeigten – etwa in Aufbau wissenschaftlicher Institutionen, in der Ausbildung nachfolgender Generationen oder in der Positionierung der betreffenden Personen im dortigen Wissenschaftssystem.

Ein weiteres Desiderat liegt in der vergleichenden Analyse. Die DAW war nicht die einzige wissenschaftliche Einrichtung im sozialistischen Lager, die internationale Gäste aufnahm oder selbst Personal ins Ausland entsandte. Ein Vergleich mit den Akademien in Prag, Warschau, Bukarest oder Moskau könnte aufschlussreiche Erkenntnisse darüber liefern, ob und inwiefern das ostdeutsche Modell der internationalen Zusammenarbeit ein Sonderfall darstellte – etwa durch seinen politischen Stellenwert, seine inhaltliche Ausrichtung oder seine institutionelle Struktur. Ebenso wäre zu untersuchen, welche Rolle akademische Mobilität in anderen Ländern des globalen Südens spielte, z. B. in Vietnam oder Indien, und ob sich dort vergleichbare Austauschmechanismen nachweisen lassen.

Auch ein Vergleich mit der Max-Planck-Gesellschaft in der Bundesrepublik oder mit anderen westdeutschen Forschungseinrichtungen wäre lohnend. Eine systematische Gegenüberstellung der internationalen Mobilität im geteilten Deutschland könnte neue Perspektiven auf das Verhältnis von Wissenschaft und Systemkonkurrenz im Kalten Krieg eröffnen.

Die vorliegende Arbeit hat die DAW als zentralen Ort internationaler Zusammenarbeit profiliert. Eine vertiefte institutionsgeschichtliche Untersuchung der Akademie unter dem Gesichtspunkt ihrer internationalen Verflechtung wäre ein weiterer sinnvoller Forschungsschritt. Dabei könnte etwa analysiert werden, wie die organischen Strukturen des Empfangs und der Betreuung internationaler Gäste aussahen oder inwiefern Akademiemitglieder selbst an der Gestaltung der außenwissenschaftlichen Beziehungen beteiligt waren.

Von besonderem Interesse wäre in diesem Zusammenhang auch der Umgang mit sprachlicher, kultureller und wissenschaftlicher Differenz: Welche Mechanismen der Übersetzung, Vermittlung und Integration wurden entwickelt, um internationale Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in den ostdeutschen Forschungsalltag einzubinden? Welche Grenzen traten

dabei zutage – sei es aufgrund ideologischer Divergenzen, bürokratischer Hürden oder kultureller Missverständnisse?

Die Arbeit hat außerdem gezeigt, dass die internationale Zusammenarbeit an der DAW nicht nur wissenschaftlichen Zwecken diente, sondern eng in die außenpolitischen Strategien der DDR eingebunden war. Eine vertiefte Analyse der Rolle von Wissenschaft im Rahmen der völkerrechtlichen Anerkennungspolitik Ost-Berlins könnte neue Einsichten in die außenpolitische Funktion von Forschungsinstituten in autoritären Regimen liefern. Hierbei wäre zu klären, wie bewusst wissenschaftliche Kooperation als Mittel politischer Bindung eingesetzt wurde, welche diplomatischen Effekte daraus tatsächlich erwachsen und inwieweit die beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sich dieser Rolle bewusst waren oder sie sogar aktiv mitgestalteten.

Diese Fragen verweisen auf die Notwendigkeit einer kulturgeschichtlich fundierten Mikroperspektive, die über die institutionellen Strukturen hinausgeht und individuelle Erfahrungen in den Blick nimmt. Tagebücher, Briefe, mündliche Quellen oder bisher unerschlossene Archivmaterialien könnten hier wichtige Impulse liefern.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass die internationale Zusammenarbeit an der DAW nicht nur ein wichtiges Thema für die Wissenschafts- und Zeitgeschichte der DDR darstellt, sondern zahlreiche Anschlussmöglichkeiten für interdisziplinäre Forschung bietet. Die Verbindung von institutioneller Analyse, biografischer Forschung, Außenpolitik und Wissensgeschichte eröffnet ein breites Feld, das bislang nur in Ansätzen erschlossen ist. Die vorliegende Arbeit kann hierfür als Ausgangspunkt dienen – nicht zuletzt, weil sie gezeigt hat, dass internationale Beziehungen eines autoritären Regimes eine vielschichtige Realität war: politisch gewollt, ideologisch gelenkt, aber zugleich getragen von Fachwissen, individueller Motivation und dem Anspruch auf wissenschaftliche Exzellenz.

5. Fazit: Internationale Gäste an der DAW – Befunde, Kontexte, Bewertungen

Die vorliegende Arbeit hat sich der Aufgabe gewidmet, die internationale Zusammenarbeit der DAW mit Blick auf die naturwissenschaftlichen Institute in den Bereichen Chemie und Physik im Zeitraum von 1945 bis 1968 zu untersuchen. Ziel war es, auf Basis der Jahrbücher der DAW systematisch zu erfassen, in welchen Jahren und in welchem Umfang internationale Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an der Akademie tätig waren, aus welchen Ländern sie stammten, in welchen Instituten sie arbeiteten und wie sich diese Kooperationen im politischen Kontext der DDR verorten lassen. Die Arbeit verknüpft damit eine quantitative Erhebung mit einer historisch-politischen Kontextualisierung und liefert einen Beitrag zur Wissenschafts-, Außen- und Kulturgeschichte.

Ein zentrales Ergebnis der Analyse ist der Nachweis, dass sich die internationale Zusammenarbeit der DAW im Untersuchungszeitraum keineswegs gleichmäßig oder kontinuierlich vollzog. Vielmehr lassen sich deutliche Schwerpunkte, Brüche und Phasen ausmachen, die eng mit außenpolitischen Entwicklungen und innenpolitischen Konjunkturen der DDR zusammenhängen. Besonders auffällig ist der markante Anstieg internationaler Gastwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler im Jahr 1961, das sich als Höhepunkt der wissenschaftlichen Öffnung der Akademie erweist. In diesem Jahr waren 23 internationale Forschende gleichzeitig an der DAW tätig – ein Wert, der weder zuvor noch danach erreicht wurde. Die Gründe für diese Verdichtung sind vielschichtig.

Einerseits ist das Jahr 1961 als Resultat längerfristiger Aufbauprozesse zu verstehen: Bereits in den Jahren zuvor war die Zahl der Gäste langsam angestiegen, institutionelle Austauschformate hatten sich etabliert, erste Kooperationsabkommen waren geschlossen worden – sowohl auf staatlicher als auch auf akademischer Ebene. Die personellen Netzwerke und bürokratischen Voraussetzungen für eine internationale Zusammenarbeit waren also vorhanden. Andererseits fällt das Jahr 1961 in die Phase politischer Zuspitzung: Mit dem Bau der Berliner Mauer am 13. August 1961 erreichte der Kalte Krieg eine neue Qualität. Die DDR versuchte, nicht nur territorial ihre Grenzen zu sichern, sondern auch außenpolitisch ihre Eigenständigkeit und Handlungsfähigkeit zu demonstrieren. Die gezielte Einladung und Sichtbarmachung internationaler Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler kann als Teil dieser politischen Strategie gelesen werden: als Symbol für internationale Anerkennung, als Ausdruck intakter Bündnispolitik innerhalb des sozialistischen Lagers und als Beweis für die Anschlussfähigkeit der ostdeutschen Wissenschaft an globale Entwicklungen.

Doch so auffällig das Jahr 1961 als Höhepunkt erscheint, so wichtig ist es, zugleich zu betonen, dass die internationalen Kooperationen der DAW keineswegs einem einheitlichen

Muster folgten. Die detaillierte Betrachtung der Tschechoslowakei, Ägyptens, Bulgariens und der Volksrepublik China hat deutlich gemacht, dass jede dieser Kooperationen von spezifischen politischen, historischen und wissenschaftlichen Konstellationen geprägt war.

Die Tschechoslowakei war ein enger Verbündeter innerhalb des sozialistischen Lagers, mit dem die DDR zahlreiche politische, wirtschaftliche und wissenschaftliche Austauschformate pflegte. Die Zusammenarbeit war institutionell stark verankert und zeichnete sich durch eine weitgehende Stabilität aus – auch wenn die Reformbewegung des Prager Frühlings 1968 zu politischen Spannungen führte, die sich langfristig auch auf die wissenschaftlichen Beziehungen auswirkte.

Im Falle Ägyptens hingegen dominierte das außenpolitische Kalkül. Die DDR nutzte wissenschaftliche Kooperationen gezielt, um diplomatische Anerkennung in der blockfreien Welt zu gewinnen und sich im arabischen Raum als gleichwertige Alternative zur Bundesrepublik zu positionieren. Die Präsenz ägyptischer Forscher an der DAW war daher nicht nur ein Zeichen wissenschaftlichen Interesses, sondern Teil einer politischen Strategie, die Forschung und Diplomatie eng miteinander verknüpfte.

Die Kooperation mit Bulgarien wiederum war von einer besonders engen ideologischen Übereinstimmung geprägt. Bulgarien galt als „verlässlicher Bruderstaat“, dessen politische Führung sich eng an sowjetischen und ostdeutschen Vorgaben orientierte. Die Zusammenarbeit im wissenschaftlichen Bereich war dementsprechend stark planmäßig organisiert, pragmatisch gestaltet und kaum von politischen Konflikten belastet. Insofern diente die Partnerschaft mit Bulgarien als Modell für eine konfliktarme, langfristig angelegte Austauschstruktur.

Ganz anders entwickelte sich das Verhältnis zur Volksrepublik China. Während in den 1950er Jahren eine intensive Kooperation aufgebaut wurde – basierend auf gemeinsamen ideologischen Grundlagen und gegenseitiger strategischer Unterstützung –, kam es ab 1959 infolge des chinesisch-sowjetischen Zerwürfnisses zu einem rapiden Rückgang des Austauschs. Bereits 1962 war die wissenschaftliche Zusammenarbeit de facto zum Erliegen gekommen. Die politische Entfremdung überlagerte jede fachliche Kontinuität. Der Fall China zeigt in besonderer Deutlichkeit, wie sehr die internationale Wissenschaftskooperation in der DDR von politischen Großwetterlagen abhängig war – und wie schnell sie unter ideologischen Konflikten zusammenbrechen konnte.

Diese differenzierte Länderanalyse unterstreicht die zentrale These der Arbeit: Internationale wissenschaftliche Zusammenarbeit war in der DDR niemals ein rein fachlich begründeter oder technokratischer Vorgang. Sie war stets politisch gerahmt, ideologisch kon-

trolliert und diplomatisch funktionalisiert. Zwar kam es zu echtem fachlichen Austausch, zu gemeinsamem Forschen und Lernen – doch die Bedingungen, unter denen dieser Austausch stattfand, wurden von außenpolitischen Erwägungen, Bündnistreue und strategischem Kalkül bestimmt. In diesem Spannungsfeld musste sich die Akademie bewegen – und vor diesem Hintergrund sind auch die Daten dieser Arbeit zu interpretieren.

Gleichzeitig muss betont werden, dass diese Untersuchung nur einen Ausschnitt abbildet: den naturwissenschaftlichen Bereich der Chemie und Physik innerhalb der DAW. Kooperationen in anderen Disziplinen – etwa in der Medizin, Biologie, Technik oder den Geisteswissenschaften – wurden bewusst ausgeklammert. Hier könnten durchaus andere Dynamiken bestehen, aufgrund spezifischer Forschungsinteressen, individueller Netzwerke oder internationaler Förderprogramme. Auch die Rolle internationaler Organisationen wie des RGW oder bilateraler Kulturabkommen konnte in dieser Arbeit nur am Rande berücksichtigt werden. Eine umfassende Gesamtschau der internationalen Wissenschaftskooperation der DDR würde daher einen interdisziplinären institutionenübergreifenden Zugang erfordern, der über die Grenzen dieser Arbeit hinausgeht.

Darüber hinaus konnten Länder mit nur ein oder zwei verzeichneten Forschenden – darunter die USA, Iran oder Ecuador – aus methodischen Gründen nur am Rande behandelt werden. Ihre geringe Präsenz verweist möglicherweise auf politische, kulturelle oder infrastrukturelle Hindernisse, bleibt aber im Einzelnen ungeklärt.

Insgesamt zeigt die Arbeit, dass die internationale Zusammenarbeit an der DAW im Bereich der Naturwissenschaften zwischen 1945 und 1968 ein ambivalentes Phänomen war. Einerseits bot sie reale Chancen für wissenschaftliche Vernetzung, internationalen Austausch und institutionelle Profilbildung. Andererseits unterlag sie deutlichen Begrenzungen, ideologischen Vorgaben und strategischen Selektionsprozessen. Der Austausch war zugleich Mittel der Forschung, Mittel der Politik und Mittel der Repräsentation. Diese Mehrdimensionalität zu erkennen und historisch zu deuten, war das Anliegen dieser Arbeit – und bleibt eine Herausforderung für zukünftige Studien zur Wissenschaftsgeschichte der DDR im internationalen Kontext.

6. Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellenverzeichnis

Abkommen zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und der Volksrepublik China über die kulturelle Zusammenarbeit. In: Meißner, Werner (Hrsg.): Die DDR und China 1949 bis 1990. Politik – Wirtschaft – Kultur. Eine Quellensammlung. Berlin 1995, S. 302-303.

Rede von Winston Churchill in Fulton/USA, 5. März 1946. In: Weber, Jürgen (Hrsg.): 30 Jahre Bundesrepublik Deutschland. München 1979.

Rienäcker, Günther: Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Jahrgänge 1945-1968. Berlin.

Rienäcker, Günther.: Über die Fragen der Entwicklung der Akademie seit den Beschlüssen des Jahres 1963. 14. Mai 1964. In: Rienäcker, Günther (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1964. Berlin 1964, S.107.

Stellungnahme der Kulturabteilung der Botschaft der DDR in der VR China zur Gestaltung des kulturellen Austauschs zwischen der DDR und der VR China im Jahre 1959. In: Meißner, Werner (Hrsg.): Die DDR und China 1949 bis 1990. Politik – Wirtschaft – Kultur. Eine Quellensammlung. Berlin 1995, S. 315-316.

Vereinbarung über die Durchführung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften für die Jahre 1959 und 1960. Sofia 1958. In: ABBAW: Klassen Nr. 65. Berlin.

Vereinbarung über die Durchführung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und der Akademie der Rumänischen Volksrepublik für die Jahre 1960 bis 1962. Bukarest, den 10. Oktober 1959. In: ABBAW: Klassen Nr. 66. Berlin.

Vereinbarung über die Durchführung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und der Ungarischen Akademie der Wissenschaften für das Jahr 1960. In: ABBAW: Klassen Nr. 67. Berlin.

Vereinbarung über wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und der Academia Sinica für die Jahre 1957 und 1958. Peking, den 24. Oktober 1956. In: ABBAW: Klassen Nr. 208. Berlin.

Literaturverzeichnis

Akademiegeschichte: URL: <https://www.bbaw.de/die-akademie/akademie-historische-aspekte> (zuletzt 06.05.2025).

Das Bundesarchiv: Dreieck Bundesrepublik – DDR – Israel. URL: <https://www.bundesarchiv.de/themen-entdecken/online-entdecken/themenbeitraege/dreieck-bundesrepublik-ddr-israel/> (zuletzt 02.05.2025).

Dunken, Gerhard: Die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin in Vergangenheit und Gegenwart. Berlin 1960.

Förtsch, Eckart: Wissenschafts- und Technologiepolitik in der DDR. In: Hoffmann, Dieter; Macrakis, Kristie: Naturwissenschaft und Technik in der DDR. Berlin 1997.

Hoffmann, Dieter; Macrakis, Kristie: Naturwissenschaft und Technik in der DDR. Berlin 1997.

Jelinek, Yeshayahu A.: Deutschland und Israel 1945-1965. Ein neurotisches Verhältnis. München 2004.

Klare, Hermann: Zu Fragen der Akademiereform. 31. Juli 1968.

Kocka, Jürgen; Nötzold, Peter; Walter, Peter Th.: Die Berliner Akademien 1945-1990. In: Kocka, Jürgen; Nötzold, Peter,; Walter, Peter Th.: Die Berliner Akademien der Wissenschaften im geteilten Deutschland 1945-1990. Berlin 2002.

Meißner, Werner (Hrsg.): Die DDR und China 1949 bis 1990. Berlin 1995.

Niederhut, Jens: Wissenschaftsaustausch im Kalten Krieg. Die ostdeutschen Naturwissenschaftler und der Westen. Köln 2007.

Nötzold, Peter: Der Weg zur „sozialistischen Forschungsakademie“: Der Wandel des Akademiedenkens zwischen 1945 und 1968. In: Hoffmann, Dieter; Macrakis, Kristie: Naturwissenschaft und Technik in der DDR. Berlin 1997.

Nötzold, Peter: Die Berliner Akademie der Wissenschaften zwischen 1945 und 1990. In: Schleiermacher, Sabine; Pohl, Norman (Hrsg.): Medizin, Wissenschaft und Technik in der SBZ und DDR. Organisationsformen, Inhalte, Realitäten. Husum 2009.

Präsident der AdW (Hrsg.): Die Akademie der Wissenschaften der DDR. Berlin 1987.

Scheler, Werner: Von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin zur Akademie der Wissenschaften der DDR. Abriss zur Genese und Transformation der Akademie. Berlin 2000.

Scholtyssek, Joachim: Die Außenpolitik der DDR. München 2003.

Siegmund-Schulze, Reinhard: Der Schatten des Nationalsozialismus. In: Hoffmann, Dieter; Macrakis, Kristie (Hrsg.): Naturwissenschaft und Technik in der DDR. Berlin 1997, S. 108. Spektrum der Wissenschaft. Januar 1991. Berlin.

Stein, Oliver: Die deutsch-bulgarischen Beziehungen seit 1878. Berlin.

Stock, Günther (Hrsg.): Eine über 300-jährige Geschichte. Berlin 2009.

Wentker, Hermann: Außenpolitik in engen Grenzen. Die DDR im internationalen System 1949-1989. München 2007.

Wippel, Steffen: Die Aussenwirtschaftsbeziehungen der DDR zum Nahen Osten. Einfluß und Abhängigkeit der DDR und das Verhältnis von Außenwirtschaft und Außenpolitik. Berlin 1996.

Yu, Ning: Die Chinapolitik der DDR in den 1980er-Jahren. Eine außenpolitische Strategie in dem Kampf um Weiterexistenz. Hamburg 2015.

7. Anhang

7.1. Tabellen¹¹¹

Tab. 1: Detaillierte Auflistung Internationaler Gäste an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin in den Jahren 1945 - 1968

Jahr	Name	Land	Institut	Nachweis ¹¹²
1957	*Karel, Dostál	ČSSR	Institut für anorganische Chemie (Berlin-Adlershof)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1957. Berlin 1958, S. 248.
	*Sprung, Magda	Ungarn	Institut für anorganische Chemie (Berlin-Adlershof)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1957. Berlin 1958, S. 248.
1958	Ammar, Ibrahim Ali	Ägypten	Institut für anorganische Chemie (Berlin-Adlershof)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1958. Berlin 1959, S. 433.
	*Karel, Dostál	ČSSR	Institut für anorganische Chemie (Berlin-Adlershof)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1958. Berlin 1959, S. 433.
	*Sprung, Magda	Ungarn	Institut für anorganische Chemie (Berlin-Adlershof)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1958. Berlin 1959, S. 433.
1960	Jovtscheff, Atanas	Bulgarien	Institut für Fettchemie (Berlin-Adlershof)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1960. Berlin 1961, S. 555.

¹¹¹ In Tab. 1 sind die Gäste mit * markiert, die in mehr als einem Jahr an der Akademie waren. Diese wurden in den Tab. 2 bis Tab. 5 nicht doppelt gezählt, sodass sich hier eine geringe Differenz in der Anzahl der Gäste ergibt. Ebenso wie in der Arbeit selbst, werden die Tabellen, bei denen die Gäste einfach gezählt wurden, mit einem * gekennzeichnet.

¹¹² Bibliografische Angaben

1961

Nedoma, Józef	Polen	Institut für anorganische Chemie (Berlin-Adlershof)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1960. Berlin 1961, S. 549.
Sengupta, Apurba Kumar	Indien	Institut für anorganische Chemie (Berlin-Adlershof)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1960. Berlin 1961, S. 549.
Sykut, Kazimierz	Polen	Institut für anorganische Chemie (Berlin-Adlershof)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1960. Berlin 1961, S. 549.
Yuo, Wu	Volksrepublik China	Institut für anorganische Katalyseforschung (Berlin-Adlershof)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1960. Berlin 1961, S. 589.
Aziz, Samir Abd el	Ägypten	Institut für Verfahrenstechnik der organischen Chemie (Leipzig)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1961. Berlin 1962, S. 627.
Basinski, Stanislaw	Polen	Institut für Verfahrenstechnik der organischen Chemie (Leipzig)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1961. Berlin 1962, S. 627.
Bucina, Ivan	ČSSR	Institut für angewandte Radioaktivität (Leipzig)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1961. Berlin 1962, S. 587.
Danciu, Emil	Rumänien	Institut für chemische Technologie der Plaste (Leipzig)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1961. Berlin 1962, S. 614.

Dchao-shien, Dchang	Volksrepublik China	Heinrich-Hertz-Institut für Schwingungsforschung (Berlin-Adlershof)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1961. Berlin 1962, S. 329.
Dubinsky, Juraj	ČSSR	Institut für angewandte Radioaktivität (Leipzig)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1961. Berlin 1962, S. 586.
German, Huschang	Iran	Institut für Optik und Spektroskopie (Berlin-Adlershof)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1961. Berlin 1962, S. 341.
Kokta, Ladislav	ČSSR	Institut für angewandte Radioaktivität (Leipzig)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1961. Berlin 1962, S. 587.
Madera, Vladimir	ČSSR	Institut für angewandte Radioaktivität (Leipzig)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1961. Berlin 1962, S. 587.
Nesvadba, Otakar	ČSSR	Heinrich-Hertz-Institut für Schwingungsforschung (Berlin-Adlershof)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1961. Berlin 1962, S. 329.
Paschoff, Nikolai	Bulgarien	Arbeitsstelle für Elektronenmikroskopie (Halle)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1961. Berlin 1962, S. 405.
Ramos, Victor	Ecuador	Institut für Verfahrenstechnik der organischen Chemie (Leipzig)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1961. Berlin 1962, S. 627.

Rankoff, Dmiter	Bulgarien	Institut für Fettchemie (Berlin-Adlershof)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1961. Berlin 1962, S. 525.
Raouf, Abd el Rehim A.	Ägypten	Institut für Verfahrenstechnik der organischen Chemie (Leipzig)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1961. Berlin 1962, S. 627.
Schilder, Jaroslav	ČSSR	Heinrich-Hertz-Institut für Schwingungsforschung (Berlin-Adlershof)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1961. Berlin 1962, S. 329.
Schopov, Iwan Dimitrov	Bulgarien	Institut für chemische Technologie der Plaste (Leipzig)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1961. Berlin 1962, S. 613.
Spinzi, Maximilian	Rumänien	Institut für Verfahrenstechnik der organischen Chemie (Leipzig)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1961. Berlin 1962, S. 628.
Szabó, Ambrus	Ungarn	Institut für chemische Technologie der Plaste (Leipzig)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1961. Berlin 1962, S. 614.
Thang, Ngugen bao	Vietnam	Institut für Kunststoffe (Berlin-Adlershof)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1961. Berlin 1962, S. 545.
Twarowski, Jacek	Polen	Heinrich-Hertz-Institut für Schwingungsforschung (Berlin-Adlershof)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1961. Berlin 1962, S. 329.

1964

Wang, Pai-shu	Volksrepublik China	Institut für anorganische Katalyseforschung (Berlin-Adlershof)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1961. Berlin 1962, S. 575.
Yi-yi, Chang	Volksrepublik China	Institut für physikalische Stofftrennung (Leipzig)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1961. Berlin 1962, S. 602.
Zagorowa, Iwanowa	Bulgarien	Institut für chemische Technologie der Plaste (Leipzig)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1961. Berlin 1962, S. 613.
Chvojka, Ludwig	ČSSR	Institut für Biochemie der Pflanzen (Halle)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1964. Berlin 1965, S. 640.
*Hassib, Mamdouh	Ägypten	Institut für Biochemie der Pflanzen (Halle)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1964. Berlin 1965, S. 640.
Jousseff, Soliman Mohammed	Ägypten	Institut für Biochemie der Pflanzen (Halle)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1964. Berlin 1965, S. 640.
Lomagin, Alexander	UdSSR	Institut für Biochemie der Pflanzen (Halle)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1964. Berlin 1965, S. 640.
Macko, Vladimir	ČSSR	Institut für Biochemie der Pflanzen (Halle)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1964. Berlin 1965, S. 640.
*Olariu, Alexandru	Rumänien	Arbeitsstelle für statistische Physik (Leipzig)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1964. Berlin 1965, S. 492.

1965

*Shalaby, Ahmed Fouad	Ägypten	Institut für Biochemie der Pflanzen (Halle)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1964. Berlin 1965, S. 640.
Tyler, Varro E.	USA	Institut für Biochemie der Pflanzen (Halle)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1964. Berlin 1965, S. 640.
Ursu, Joan	Rumänien	Arbeitsstelle für statistische Physik (Leipzig)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1964. Berlin 1965, S. 492.
*Hassib, Mamdouh	Ägypten	Institut für Biochemie der Pflanzen (Halle)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1965. Berlin 1966, S. 570.
Jordanow, Iwan	Bulgarien	Institut für Biochemie der Pflanzen (Halle)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1965. Berlin 1966, S. 570.
Kinzel, Helmut	Österreich	Institut für Biochemie der Pflanzen (Halle)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1965. Berlin 1966, S. 570.
*Nemeckova, Alice	ČSSR	Institut für Biochemie der Pflanzen (Halle)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1966. Berlin 1967, S. 539.
*Olariu, Alexandru	Rumänien	Arbeitsstelle für statistische Physik (Leipzig)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1965. Berlin 1966, S. 411.
*Shalaby, Ahmed Fouad	Ägypten	Institut für Biochemie der Pflanzen (Halle)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1965. Berlin 1966, S. 570.

1966

Sinitzki, Wladimir	UdSSR	Institut für Biochemie der Pflanzen (Halle)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1965. Berlin 1966, S. 570.
Tulegenowa, Bibinur	Kasachstan	Institut für Biochemie der Pflanzen (Halle)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1965. Berlin 1966, S. 570.
Boytschinow, Asparuch	Bulgarien	Institut für Biochemie der Pflanzen (Halle)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1966. Berlin 1967, S. 539.
Hadacová-Pohorná, Vera	ČSSR	Institut für Biochemie der Pflanzen (Halle)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1966. Berlin 1967, S. 539.
*Nemeckova, Alice	ČSSR	Institut für Biochemie der Pflanzen (Halle)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1966. Berlin 1967, S. 539.
Plhak, Frantisek	ČSSR	Institut für Biochemie der Pflanzen (Halle)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1966. Berlin 1967, S. 539.
Radwan, Ahmed Salem	Ägypten	Institut für Biochemie der Pflanzen (Halle)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1966. Berlin 1967, S. 539.
Svachulova, J.	ČSSR	Institut für Biochemie der Pflanzen (Halle)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1966. Berlin 1967, S. 539.
Szalay, Aladar	Ungarn	Institut für Biochemie der Pflanzen (Halle)	Günther Rienäcker (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1966. Berlin 1967, S. 539.

Tab. 2: Anzahl der internationalen Gäste je Herkunftsland*

Land	Anzahl
ČSSR	13
Ägypten	7
Bulgarien	7
China	4
Polen	4
Rumänien	4
Ungarn	3
UdSSR	2
Ecuador	1
Indien	1
Iran	1
Kasachstan	1
Österreich	1
USA	1
Vietnam	1

Tab. 3: Internationale Gäste aus sozialistischen Ländern an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin in den Jahren 1945–1968*

Land	Anzahl	Fachbereich Chemie	Fachbereich Physik
Ägypten	7	7	0
Bulgarien	7	7	0
China	4	3	1
ČSSR	13	11	2
Indien	1	1	0
Kasachstan	1	1	0
Polen	4	3	1
Rumänien	4	4	0
UdSSR	2	2	0
Ungarn	3	3	0
Vietnam	1	1	0

Tab. 4: Internationale Gäste aus nicht sozialistischen Ländern an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin in den Jahren 1945–1968*

Land	Anzahl	Fachbereich Chemie	Fachbereich Physik
Ecuador	1	1	0
Iran	1	0	1
Österreich	1	1	0
USA	1	1	0

Tab. 5: Herkunftsländer mit den meisten Gästen an der DAW*

Land	Anzahl
ČSSR	13
Ägypten	7
Bulgarien	7
China	4

Tab. 6: Anzahl der internationalen Gäste an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin in den jeweiligen Jahren

Jahr	Land	Anzahl	Gesamtanzahl
1957	ČSSR	1	2
	Ungarn	1	
1958	Ägypten	1	3
	ČSSR	1	
	Ungarn	1	
1960	Bulgarien	1	5
	Indien	1	
	Polen	2	
	Volksrepublik China	1	
1961	Ägypten	2	23
	Bulgarien	4	
	ČSSR	6	
	Ecuador	1	
	Iran	1	
	Polen	2	

	Rumänien	2	
	Volksrepublik China	3	
	Ungarn	1	
	Vietnam	1	
1964	Ägypten	3	9
	ČSSR	2	
	Rumänien	2	
	UdSSR	1	
	USA	1	
1965	Ägypten	2	8
	Bulgarien	1	
	ČSSR	1	
	Kasachstan	1	
	Österreich	1	
	Rumänien	1	
	UdSSR	1	
1966	Ägypten	1	7
	Bulgarien	1	
	ČSSR	4	
	Ungarn	1	

Tab. 7: Institut für anorganische Chemie (Berlin-Adlershof)

Jahr	Name	Land
1957	Karel, Dostál	ČSSR
	Sprung, Magda	Ungarn
1958	Ammar, Ibrahim Ali	Ägypten
	Karel, Dostál	ČSSR
	Sprung, Magda	Ungarn
1960	Nedoma, Józef	Polen
	Sengupta, Apurba Kumar	Indien
	Sykut, Kazimierz	Polen

Tab. 8: Institut für Fettchemie (Berlin-Adlershof)

Jahr	Name	Land
1960	Jovtscheff, Atanas	Bulgarien
1961	Rankoff, Dmiter	Bulgarien

Tab. 9: Institut für anorganische Katalyseforschung (Berlin-Adlershof)

Jahr	Name	Land
1960	Yuo, Wu	Volksrepublik China
1961	Wang, Pai-shu	Volksrepublik China

Tab. 10: Institut für Verfahrenstechnik der organischen Chemie (Leipzig)

Jahr	Name	Land
1961	Aziz, Samir Abd el	Ägypten
	Basinski, Stanislaw	Polen
	Ramos, Victor	Ecuador
	Raouf, Abd el Rehim A.	Ägypten
	Spinzi, Maximilian	Rumänien

Tab. 11: Institut für angewandte Radioaktivität (Leipzig)

Jahr	Name	Land
1961	Bucina, Ivan	ČSSR
	Dubinsky, Juraj	ČSSR
	Kokta, Ladislav	ČSSR
	Madera, Vladimir	ČSSR

Tab. 12: Institut für chemische Technologie der Plaste (Leipzig)

Jahr	Name	Land
1961	Danciu, Emil	Rumänien
	Schopov, Iwan Dimitrov	Bulgarien
	Szabó, Ambrus	Ungarn
	Zagorowa, Iwanowa	Bulgarien

Tab. 13: Heinrich-Hertz-Institut für Schwingungsforschung (Berlin-Adlershof)

Jahr	Name	Land
1961	Dchao-shien, Dchang	Volksrepublik China
	Nesvadba, Otakar	ČSSR
	Schilder, Jaroslav	ČSSR
	Twarowski, Jacek	Polen

Tab. 14: Institut für Optik und Spektroskopie (Berlin-Adlershof)

Jahr	Name	Land
1961	German, Huschang	Iran

Tab. 15: Arbeitsstelle für Elektronenmikroskopie (Halle)

Jahr	Name	Land
1961	Paschoff, Nikolai	Bulgarien

Tab. 16: Institut für Kunststoffe (Berlin-Adlershof)

Jahr	Name	Land
1961	Thang, Ngugen bao	Vietnam

Tab. 17: Institut für physikalische Stofftrennung (Leipzig)

Jahr	Name	Land
1961	Yi-yi, Chang	Volksrepublik China

Tab. 18: Arbeitsstelle für statistische Physik (Leipzig)

Jahr	Name	Land
1964	Olariu, Alexandru	Rumänien
	Ursu, Joan	Rumänien
1965	Olariu, Alexandru	Rumänien

Tab. 19: Institut für Biochemie der Pflanzen (Halle)

Jahr	Name	Land
1964	Chvojka, Ludwig	ČSSR
	Hassib, Mamdouh	Ägypten
	Jousseff, Soliman Mohamed	Ägypten
	Lomagin, Alexander	UdSSR
	Macko, Vladimir	ČSSR
	Shalaby, Ahmed Fouad	Ägypten
	Tyler, Varro E.	USA
1965	Hassib, Mamdouh	Ägypten
	Jordanow, Iwan	Bulgarien
	Kinzel, Helmut	Österreich
	Nemeckova, Alice	ČSSR
	Shalaby, Ahmed Fouad	Ägypten
	Sinitzki, Wladimir	UdSSR
	Tulegenowa, Bibinur	Kasachstan
1966	Boytschinow, Asparuch	Bulgarien
	Hadacová-Pohorná, Vera	ČSSR
	Nemeckova, Alice	ČSSR
	Plhak, Frantisek	ČSSR
	Radwan, Ahmed Salem	Ägypten
	Svachulova, J.	ČSSR
	Szalay, Aladar	Ungarn

7.2. Archivmaterial

- a) Vereinbarung über wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und der Academia Sinica für die Jahre 1957 und 1958. Peking, den 24. Oktober 1956. In: ABBAW: Klassen Nr. 208. Berlin.
- b) Vereinbarung über die Durchführung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften für die Jahre 1959 und 1960. Sofia 1958. In: ABBAW: Klassen Nr. 65. Berlin.
- c) Vereinbarung über die Durchführung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und der Ungarischen Akademie der Wissenschaften für das Jahr 1960. In: ABBAW: Klassen Nr. 67. Berlin.
- d) Vereinbarung über die Durchführung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und der Akademie der Rumänischen Volksrepublik für die Jahre 1960 bis 1962. Bukarest, den 10. Oktober 1959. In: ABBAW: Klassen Nr. 66. Berlin.

Eigenständigkeitserklärung (s. § 11 Absatz 5 der Rechtsverordnung)

1. Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe verfasst und keine anderen Quellen und Hilfsmittel als die angegebenen benutzt habe. Die Stellen der Arbeit, die anderen Werken vom Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, habe ich unter Angabe der Quellen als Entlehnungen kenntlich gemacht. Mir ist bekannt, dass gemäß § 14 der Rechtsverordnung die Prüfung wegen einer Pflichtwidrigkeit (Täuschung u. ä.) für nicht bestanden erklärt werden kann. Von der Arbeit darf eine elektronische Kopie gefertigt und gespeichert werden, um die Überprüfung mittels einer Plagiatssoftware zu ermöglichen.

Rostock

Ort

16.07.2025

Datum

A. Malinche

Unterschrift